



Das Kulturblatt aus
Appenzell Ausserrhoden

OBACHT KULTUR

N°12 | 2012/1

BRÜCKENFEST

- FLORIAN GRAF, AUFTRITT
- CARO NIEDERER, UMSCHLAG
- ROMAN SIGNER, BRÜCKENEREIGNISSE
- ANNA RUCHAT, FRISCHLUFT
- U.V.M.



3	ZU DEN BILDERN von Caro Niederer und Roman Signer
4	FÖRDEREI
9	FENSTERBLICK von Hermann Blumer
10	THEMA Zu sieben Brücken musst du gehn'
19	JAHRESBERICHTE 2011 Amt für Kultur und Staatsarchiv
-	AUFTRITT von Florian Graf
42	RADAR von Michael Guggenheimer
44	FRISCHLUFT von Anna Ruchat
46	GEDÄCHTNIS Cilander-Viadukt Ida-Schläpfer-Brücke Ferienkolonie
52	IMPRESSUM

VORWORT

Richtige Brücken kann man manchmal lange suchen. Metaphorische Brücken, ist die Wahrnehmung dafür einmal geschärft, nutzen wir tagtäglich, rundum. Beide Formen sind unabdingbare Voraussetzungen für unser Fortkommen, Zusammenleben, für die Kommunikation, den Austausch und die Erschliessung der Welt ausserhalb des eigenen, bekannten Umfelds.

Zu acht haben sie sich an einem Sonntag aufgemacht auf eine Brückenwanderung in winterlicher Kälte und Nässe, zurückgekehrt sind sie als eine durch die Umstände zusammengewachsene verschworene Bande. Für uns eröffnet sich aus diesem Abenteuer ein Text, leicht und tief sinnig zugleich, der losgelöst von architektonischen Herausforderungen oder körperlichen Wanderstrapazen den Schwingungen der Brücken im Appenzellerland auf den Grund geht.

Brückenbau ist eine Kunst für sich. Die Baumeister Grubenmann haben das Handwerk beherrscht. Mit Könnerschaft und Intuition haben sie wegweisende Bauten geschaffen, die Handwerker und Ingenieure, aber auch Wandernde seit Generationen gleichermaßen begeistern. Mitte Juni wird das Grubenmann-Museum im umgebauten Zeughaus in Teufen feierlich eröffnet und damit der Kunst des Bauhandwerks im Appenzellerland ein würdiger Ort geschaffen. Wir wünschen dem Museum und dem Kurator Ulrich Vogt einen erfolgreichen Auftakt und für die Zukunft nachhaltig tragende Strukturen.

Die verschiedenen Beiträge in diesem Heft fügen sich zu einer eigentlichen Hommage an passionierte Brückenbauerinnen und Brückenbauer zusammen. Caro Niederer lässt aus Bildern ihres Alltags ein Tapetenmuster entstehen, mit dem das Heft nun schützend eingeschlagen ist; Anna Ruchat, als Übersetzerin grosser literarischer Werke bekannt, erinnert mit ihrem Text an die Kunst des Geschichtenerzählens und die Symbolkraft der Märchen; Michael Guggenheimer bringt uns die Brückenstadt Görlitz/Zgorzelec näher. Roman Signer führt uns auf «seine» Brücke und schlägt damit einen Bogen zum letzten Jahrhundert und zu einer berührenden Begegnung mit Kindern aus dem kriegsversehrten Deutschland, die 1946 über diese Brücke gegangen waren, von der er 1985 einen Kanister voll Wasser in die Tiefe warf. Heidi Eisenhut lüftet in ihrem Text das Geheimnis um Ida Schläpfer und vermittelt Dimensionen von H.R. Frickers listigen und wirkungsvollen künstlerischen Umtrieben. Im Auftritt in der Heftmitte weitet Florian Graf mit einer Textarbeit unsere Wahrnehmung und spielt mit der bildlichen Vorstellungskraft, im Kopf Brücken zu bilden.

Nicht zuletzt baut auch Obacht Kultur mit jeder Nummer gedankliche und tatsächliche Übergänge und Verbindungen - zu vielfältigen Themen, für die Begegnung zwischen Kunstschaffenden und Publikum, Brücken zu weggezogenen Künstlerinnen und Künstlern, zum Facettenreichtum der Ausserrhodischen Kulturlandschaft. Jede Ausgabe wirkt als Ort des Zusammentreffens unterschiedlicher Leute.

Ganz im Sinne eines Brückenschlags zur Internetgeneration geht Obacht Kultur, vier Jahre nach seinem erstmaligen Erscheinen, auf diese Ausgabe hin online und erweitert mit einer Webversion die Möglichkeiten der Beiträge für Töne, bewegte Bilder, ergänzende Texte sowie den Dialog mit den Leserinnen und Lesern. Teil dieser Erneuerung ist auch ein Nachschlagewerk, das darüber Auskunft gibt, wer wann wo auf wen zu welchem Thema getroffen ist. Auf den gleichen Zeitpunkt hin, ebenfalls vier Jahre später, folgt auf das erste Kulturkonzept von Appenzell Ausserrhoden das zweite. Es orientiert über die Grundlagen der Förderung und stellt die Ziele und Schwerpunkte der nächsten vier Jahre vor. Mit dem brückenfestlichen Obacht stellen wir Ihnen auch das Kulturkonzept 2012 zu.

Margrit Bürer, Leiterin Amt für Kultur
Appenzell Ausserrhoden

ZU DEN BILDERN

CARO NIEDERER (Umschlag)
Pflanze, Tapete, 2011
Mädchen im Wald, Tapete, 2011



Was hat eine Blumentapete mit Brücken zu tun? Üppig umfasst der Pflanzenrapport mit der temperamentvollen roten Blume die Seiten. Im Innern repetiert «Das Mädchen im Wald» das Gehen des Menschenkinds in der gebändigten Natur. Jeder Weg ist auch eine Brücke, eine Verbindung zwischen zwei Punkten. Caro Niederer ist eine Verbinderin und eine Übersetzerin, eine Art säkularisierter Christophorus der Bildwerdung. Ihre Arbeiten bilden Brücken, dank denen sich Bild- und Wertetransformation ereignen. Anfang der Neunzigerjahre übersetzte sie gewöhnliche Postkartensujets in kleinformatige Malereien. Ein Massenprodukt wird einzigartiges Kunstwerk. Seit bald zwanzig Jahren nimmt Caro Niederer Fotografien aus dem privaten Familienarchiv als Vorlage für ihre Malereien. In der künstlerischen Übersetzungsleistung wird den privaten Bildern kollektive Wertigkeit geschenkt. Ausgewählte Malereien und Fotos aus dem Alltag der Künstlerin dienen ihrerseits als Vorlage für Seidenteppiche. Oder als Tapetensujet. Mit jeder Transformation, mit jedem Weg hin und zurück, findet eine Verwandlung statt. Wie bei der Übersetzung eines Textes, beim Übersetzen über einen Fluss. Die Bildersujets selbst sind Transporteure kultureller Eigenheiten, die Bilder bilden Brücken zwischen Eigenem und Fremdem, zwischen dem Familienalltag und der Karriere als Künstlerin, zwischen Unikat und Massenprodukt, Kunsthandwerk und Gebrauchsgegenstand.

Caro Niederer ist 1963 geboren und lebt in Zürich. Sie ist Bürgerin von Lutzenberg AR. (ubs)

ROMAN SIGNER (S. 17, 35, 36)
Luftbrücke, Installation, 2010 (Foto: Aleksandra Signer)
Koffer auf Brücke, 1985 (Fotos: Peter Liechti)
Flüchtlingskinder auf Hundwiler Tobelbrücke, 1946
(Bild: Familie Kündig-Styger, Stein;
Foto: Hermann Kündig) (S. 18)



Ein paar Kinder gehen über die alte Hundwiler Tobelbrücke. Es ist das Jahr 1946. Er sei richtig zusammengezuckt, als er das Bild im Buch zum 250-Jahr-Jubiläum der Gemeinde Stein 1999 gesehen habe, erzählt Roman Signer. Das Bild zeigt «seine» Brücke, von der er 1985 einen Kanister voll Wasser in die Tiefe warf; daran mit einem langen Seil angebunden war ein Koffer, der dem Kanister in hohem Bogen folgte - eine der Schlüsselszenen im Film «Signers Koffer» von Peter Liechti, die das Interesse an Naturkräften ebenso Bild werden lässt wie die Verbundenheit der Dinge miteinander. Die Kinder in der Fotografie tragen genau solche Koffer. Sie tragen darin ihr Hab und Gut. Sie kommen aus kriegsversehrten Ländern. Das Schweizerische Rote Kreuz vermittelte sie an Familien in der Schweiz. Zuvorderst geht Tom Hachmann aus Hamburg. Er verbrachte eine unvergessliche Zeit bei der Familie des damaligen Kantonsrats und späteren Landammanns Hermann Kündig-Styger in Stein. Bis heute pflegt Tom Hachmann den Kontakt zur Familie Kündig. Auch die Familie Signer in Appenzell hat ein Rotkreuz-Kind bei sich aufgenommen, Peperl Wallner aus Wien; Roman Signer erinnert sich gut. Und jetzt begegnen sich Jahre später der Künstler und die Kinder in zeitlicher Verschiebung auf jener Brücke, die es nicht mehr gibt. Sie kommen einander entgegen, von Westen die einen, von Osten der andere, begegnen sich. Aus unterschiedlichen Beweggründen lassen sie ihre Heimat hinter sich, ziehen über eine Brücke in eine unbekannte Zukunft. Die von Roman Signer zusammengestellte Bildseite zeigt das brückenbauende Potential künstlerischer Wahrnehmungen (Fotos: Hermann Kündig / Peter Liechti). Mit «Luftbrücke», einer Installation von 2010, bestehend aus vier Ventilatoren, die ein rotes, an beiden Enden von einem Bleiklotz gehaltenes Band mit Windkraft straff in die Höhe stemmen, ergibt sich eine weitere Verbindung in die Zeit des Zweiten Weltkriegs, als Luftbrücken erstmals militärstrategisch für die Versorgung von Truppen eingesetzt wurden. In Roman Signers Umsetzung aber wird die Luftbrücke zum feierlichen Gebilde, eine Ode an die Naturkraft Wind und die Schwerkraft, mit einem schmucken Geschenkband überreicht (Foto: Aleksandra Signer).

Roman Signer ist 1938 geboren und in Appenzell aufgewachsen. Er lebt in St. Gallen. (ubs)

EINZIGARTIGKEIT MIT FORTSETZUNG

GESTICKTE GEDANKEN, MARKANTE INGENIEURBAUWERKE, UMFASSENDE TANZPLÄNE UND VERMITTELTE SINGERFAHRUNGEN: DIE FÖRDERUNG DES KULTURELLEN LEBENS IM KANTON UMFASST ALLE SPARTEN, ÜBERRASCHT MIT FANTASIEVOLLEN UMSETZUNGEN UND IST LÄNGERFRISTIG ANGEDACHT.

BESCHLÜSSE DES REGIERUNGSRATES, AUF EMPFEHLUNG DES KULTURRATES, VOM 28. FEBRUAR 2012

Ausstellung «Ficht Tanner - gestickte Gedanken»

- Ausstellung im Museum im Lagerhaus, kuratiert von Monika Jagfeld
- Ausstellungsbeitrag CHF 15 000
- Ausstellungsort und Termin: Museum im Lagerhaus, St. Gallen; 27. März bis 8. Juli 2012

Der in Trogen lebende Ficht Tanner ist ein Künstler, dessen Stickarbeiten losgelöst von jedem Trend ganz aus seiner eigenen Person heraus entstehen. Seine Stickbilder sind ungewöhnlich und eigenwillig zugleich. Sie widerspiegeln vielfältige Lebenssituationen und verschlungene Gefühlslagen. Im Juni 2012 feiert er seinen sechzigsten Geburtstag. Das Museum würdigt ihn mit einer umfassenden Retrospektive und der ersten Publikation zu seinem bildkünstlerischen Werk. Zu sehen ist Ficht Tanners umfassendes Werk von den Anfängen bis zu den jüngsten Arbeiten, Zeichnungen und Skizzenblöcke eingeschlossen. In die Ausstellung eingebunden ist das Filmporträt «Ficht Tanners gesticktes Universum» von Heinz Erismann.

Ausstellung «Landschaft und Kunstbauten: Ausgabe Ostschweiz»

- Ausstellung des Stadtplanungsamts St.Gallen, kuratiert von Jürg Conzett
- Ausstellungsbeitrag CHF 13 000
- Ausstellungsort und Termin: Kubel (St.Gallisch-Appenzellische Kraftwerke); 18. August bis 20. Oktober 2012

Die Ausstellung des renommierten Churer Bauingenieurs Jürg Conzett ist an der letzten Architekturbienale in Venedig auf grosse Beachtung gestossen. Sein subjektives Inventar der Kunstbauten wird nun ergänzt durch einen eigenständigen, neu zu erschaffenden Teil mit spezifisch ostschweizerischem Fokus, der sich in das bestehende Prinzip auf drei Ebenen einfügt. Die erste Ebene bilden grossformatige Schwarzweissfotografien von Martin Linsi, die zweite umfasst Texte zu den abgebildeten Werken auf vertikalen Stoffbahnen, die dritte Ebene bildet ein Quellenband mit Hintergrundinformationen. Zudem ist eine Publikation für die ostschweizerischen Ergänzungen geplant. Der einzigartige Ausstellungsort unter einem der höchsten und weitest gespannten Viadukte der Schweiz soll auch für verschiedene Fachveranstaltungen genutzt werden.

4. Schweizer Kinder- und Jugendchorfestival

- Festival des Vereins Schweizer Kinder- und Jugendchorförderung
- Veranstaltungsbeitrag CHF 10 000
- Konzerte in St.Gallen, 10. bis 12. Mai 2013

Der Verein SKJF hat sich zum Ziel gesetzt, alle zwei Jahre ein Schweizer Kinder- und Jugendchorfestival durchzuführen. Nach Zürich 2007, Schaffhausen 2009 und Lausanne 2011 ist das vierte 2013 in St.Gallen geplant. Eingeladen sind Kinder- und Jugendchöre aus allen Landesteilen der Schweiz mit Sängerinnen und Sängern im Alter von 10 bis 25 Jahren. Neben den grossen Konzerten (Eröffnungs-, Festival- und Schlusskonzert) bietet das Festival eine attraktive Plattform für individuelle Auftritte der teilnehmenden Chöre bei Begegnungskonzerten, in Gottesdiensten, Matineen und auf Plätzen im Freien. Dabei stehen die Begegnungen auf musikalischer und sozialer Ebene sowie die gegenseitige Inspiration im Zentrum.

TanzPlan Ost 2013 bis 2016: Projekt in den Kantonen AR, AI, GL, GR, SH, SG, TG, ZH und dem FL

- Förderprojekt über vier Jahre für den zeitgenössischen Tanz (mit Tournee, Tanzprojekt und Rahmenprogramm), initiiert durch die Kulturbeauftragten der Ostschweiz, getragen von der ig-tanz ost
- Projektbeitrag CHF 60 000
- Veranstaltungsorte und Termine: verschiedenste Bühnen in den beteiligten Kantonen; 2. Durchführung 2012; 3. Durchführung 2014; 4. Durchführung 2016

Die acht Ostschweizer Kantone und das Fürstentum Liechtenstein haben sich zum Ziel gesetzt, mit einem substantiellen und nachhaltigen Modell die Tanzförderung zu optimieren und koordinieren. Entstanden ist 2009 der TanzPlan Ost. Die Trägerschaft übernahm der Verein ig-tanz ost. Er koordiniert seither das Projekt. Das schweizweit beispielhafte Projekt ist 2010 erfolgreich gestartet und zeigt 2012 die zweite Ausgabe. Mit der koordinierten Förderung soll die freie Tanzszene in der Region aktiviert, gestärkt und präserter werden. Neben vernetzenden und vermittelnden Aspekten steht die Stärkung des regionalen Tanzschaffens, die Verbesserung der Rahmenbedingungen für Tänzerinnen und Tänzer und die Erweiterung der Aufführungsmöglichkeiten für subventionierte Produktionen im Zentrum. Überzeugt von der Nachhaltigkeit dieses Projekts wurden frühzeitig die Weichen für eine Fortsetzung gestellt.

Ostschweizer Störsängerinnen und Störsänger

- Ein Angebot zur Förderung des Gesangs an Schulen des Musikrats SG AR AI
- Projektbeitrag CHF 10 011
- Termine und Orte: Start ab Frühjahr 2013 in 15 Schulklassen der Mittelstufe in der Ostschweiz

Der Musikrat der Kantone St. Gallen, Appenzell Ausserrhoden und Appenzell Innerrhoden fördert die Musikkultur im Appenzellerland und im Toggenburg mit dem Ziel, die traditionelle Musik unter Beibehaltung ihrer Vielseitigkeit und Eigenständigkeit in all ihren Facetten zu stärken und zu fördern. Nach dem erfolgreichen Pilotprojekt «Störsängerinnen und Störsänger unterwegs» soll das Angebot definitiv, dauerhaft und flächendeckender eingeführt werden. Ziel ist, den Schülerinnen und Schülern einen spannenden und lustvollen Zugang zum Singen zu eröffnen. Sängerinnen und Sänger aus der Sämtisregion kommen auf Einladung drei Mal in eine Schulklasse, um mit Schülerinnen und Schülern zu singen. Das Angebot wird auf der Homepage von schultur.ch publiziert.

Kulturkonzept 2012

- Gedrucktes Konzept als Grundlage der Kulturförderung in Appenzell Ausserrhoden
- Rahmenkredit CHF 28 000
- Veröffentlichung Mai 2012

Nach dem ersten auf vier Jahre angelegten Kulturkonzept 2008 von Appenzell Ausserrhoden orientiert das neue Kulturkonzept 2012 über die Erfahrungen der Kulturförderung der letzten vier Jahre, informiert über die Bewegung in der Kulturlandschaft im Kanton, formuliert die Bedeutung der Kultur für unsere Gesellschaft, zeigt Zahlen und Statistiken der Förderung, ist Nachschlagewerk für Kriterien, Instrumente und Partner und definiert die Ziele und Strategien der Kulturförderung 2012 bis 2015. Darüber hinaus werden kurze Aussagen von Kulturschaffenden durch das Kulturkonzept führen.

Projekte Kulturvermittlung

- Projekte Öffentlichkeitsarbeit Kulturvermittlung des Amts für Kultur
- Rahmenkredit CHF 12 000
- Aktivitäten ab Herbst 2012

Die Kulturvermittlung ist sowohl im alten als auch im neuen Kulturkonzept von Appenzell Ausserrhoden als Schwerpunkt festgehalten. Eine Arbeitsgruppe hat verschiedene Angebote sowohl für den schulischen wie den ausserschulischen Bereich ausgearbeitet. Zum Auftakt sind kleine öffentliche Aktionen geplant, die das Interesse und die Neugierde der Einwohnerinnen und Einwohner des Kantons auf die kulturellen Angebote wecken und die auf einen überraschenden Austausch zwischen Kulturinstitutionen, Vermittelnden, Kulturschaffenden und Publikum hinzielen.

DIREKTBESCHLÜSSE DEPARTEMENT INNERES UND KULTUR

VOM 12. OKTOBER 2011 BIS 4. FEBRUAR 2012

(Gesuche mit einer beantragten Summe bis CHF 5000)

KULTURPFLEGE

Immaterielles Kulturerbe	Erarbeitung Dokumentationen	CHF 5000
Schweizerischer Blasmusikverband	Jubiläumsbuch 150 Jahre Blasmusikverband	CHF 2000

AUSTAUSCH

Verein Jodelsymposium Lichtensteig	Jodelsymposium 2012	CHF 1500
EDK - Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektionen	Forum Kultur und Ökonomie 2012 *	CHF 101

VERMITTLUNG

Sonnwendlig Marius Tschirky	Liederbuch mit CD	CHF 2000
-----------------------------	-------------------	----------

BETRIEBS- / STRUKTURFÖRDERUNG

Reso, Tanznetzwerk Schweiz	Tanznetzwerk Schweiz 2010 und 2011 *	CHF 688
Bodenseefestival GmbH	Jahresabschluss 2010 - Verlustausgleich	CHF 441
Archiv Ostschweizer Kunstschaffen ktv - atp	Jahresbeitrag 2012	CHF 1000
artists in residence ch	Schweizer Künstlerbörse 2012 *	CHF 779
	Jahresbeitrag 2012	CHF 326

VERBREITUNG

Vogelfänger GmbH - die Kulturvoliere	Theaterstück «Mme Antoinette Siebengeiss»	CHF 4500
Ausstellung Hans Krüsi	Arbeiten und Materialien	CHF 3912
Kantonsbibliothek Vadiana, St. Gallen	Ostschweizer Autorenlesungen 2012	CHF 1000
Peter Stoffel	Ausstellung Peter Stoffel / Dirk Meizer, Perla Mode Zürich	CHF 1500
Kunstsammlung Hans Krüsi	Rahmung Bilder	CHF 1680
Oratorienchor St. Gallen	Palmsonntagskonzerte 2012	CHF 2000
Verein Kulturprojekte	Volkstheater «Wüescht tue chont derzue», Hommage an Lina Hautle-Koch	CHF 2500
Georg Gatsas	Künstlerbuch «Grandmother's Box»	CHF 4500
Chorkreis St. Gallen	Aufführung mit Tanz Mozart Requiem in d-Moll	CHF 2000
Bach-Kantorei Appenzeller Mittelland	Projekt «Die grossen Motetten von Johann Sebastian Bach»	CHF 3000
Reso, Tanznetzwerk Schweiz	Tanzfest St. Gallen 2011	CHF 3000
Solothurner Filmtage	Untertitelungen 2010 bis 2013	CHF 500
Vocalensemble Praetorius St. Gallen	Konzerte «Musica Iberica», Renaissancemusik aus Spanien	CHF 1500
Bodan Art Orchestra	Konzertreihe 2012	CHF 3000
Sonnwendlig Marius Tschirky	Geschichten-CD «Gschichte us em Fichtewald»	CHF 2000
Collegium Musicum	Konzerte 2012	CHF 3000
Ausserrhodische Kulturstiftung	Konzert Übergabefeier Werkbeiträge	CHF 2000
Verein Volkskulturfest Obwald	Volkskulturfest Obwald «Bhutan - Appenzellerland - Obwalden»	CHF 4000
Verein hof-theater.ch	Produktion 2012 «Annas Afrika - eine Reise zu Albert Schweizer»	CHF 3000
Appenzeller Kammerorchester	Uraufführung «La Partenza»; Delegiertenversammlung des Eidg. Orchesterverbandes	CHF 3000
Verein KulturFrühling Rorschach	Rendez-vous Ostschweizer Kunstschaffender im Kornhaus Rorschach 2012 (Beteiligung Michaela Müller)	CHF 1000

*KBK-Empfehlungen

WIEDERKEHRENDE BEITRÄGE UND LEISTUNGSVEREINBARUNGEN FÜR DIE JAHRE 2012/2013/2014

(Beschluss des Regierungsrates, auf Empfehlung des Kulturrates, vom 1. November 2011)

Der Fachstelle für Kulturförderung stehen für die Erfüllung ihrer Aufgaben im Jahr 2012 insgesamt 1,68 Mio. Franken im Kulturfonds zur Verfügung. Daraus werden 1 093 000 Franken für die wiederkehrenden Betriebsbeiträge (bis auf eine Ausnahme alle mittels Leistungsvereinbarungen) und die Museumsstrategie verwendet. Die restlichen Mittel sind für die Unterstützung von freien Projekten verfügbar.

Im Unterschied zur Periode 2010 bis 2011 hat der Regierungsrat einer Verlängerung der Dauer der Leistungsvereinbarungen von zwei auf drei Jahre zugestimmt. Damit bekommen die Institutionen mehr Planungssicherheit. Zu den bisherigen Institutionen mit Leistungsvereinbarungen kommen neun neue dazu, die bisher projektbezogen unterstützt wurden.

BIBLIOTHEKEN

Bibliothek Herisau	CHF	15 000
Bibliothek Teufen	CHF	15 000
Bibliothek Speicher-Trogen	CHF	15 000
Gemeindebibliothek Heiden	CHF	15 000

MUSEEN

Stiftung für appenzellische Volkskunde	CHF	40 000
Appenzeller Volkskundemuseum Stein	CHF	226 000 *
Appenzeller Brauchtumsmuseum Urnäsch	CHF	73 000 *
Museum Herisau	CHF	156 000
Grubenmann-Museum Teufen	CHF	50 000
Henry-Dunant-Museum Heiden	CHF	20 000
Museum für Lebensgeschichten Speicher	CHF	15 000
Besucherzentrum Kinderdorf Pestalozzi Trogen	CHF	15 000
Museumskoordination (Kommunikation und gemeinsame Projekte)	CHF	105 000

KULTURINSTITUTIONEN VON KANTONALER BEDEUTUNG

Appenzeller Blasmusikverband	CHF	26 000 **
Appenzeller Kammerorchester	CHF	10 000
Appenzeller Kulturkonferenz	CHF	75 000
Ausserrhodische Kulturstiftung	CHF	100 000
Heimatschutz Appenzell Ausserrhoden	CHF	42 000
Gruppe Schaukasten Herisau	CHF	4 000
Kinderopenair Urnäsch	CHF	4 000
Schlesinger Stiftung (Birli)	CHF	8 000
Zentrum für Appenzellische Volksmusik	CHF	40 000 ***

AUSSERKANTONALE INSTITUTIONEN MIT ERHEBLICHER BEDEUTUNG FÜR DEN KANTON

Museum im Lagerhaus St. Gallen	CHF	5 000
Nextex St. Gallen	CHF	6 000
art-tv Zürich	CHF	6 000
bandXost St. Gallen	CHF	7 000

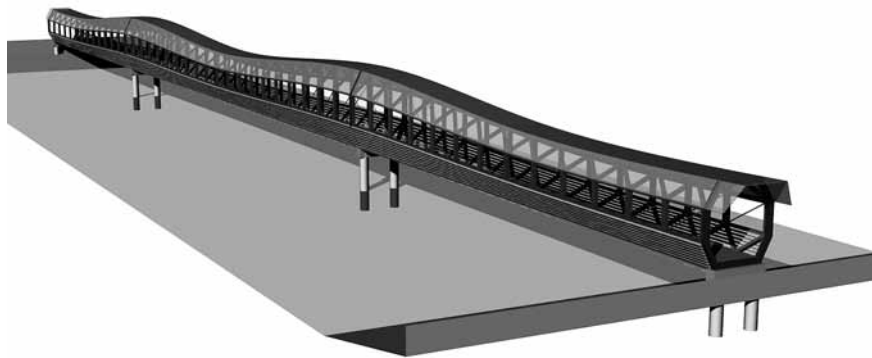
* Der Beitrag für das gemeinsame Kuratorium und die gemeinsamen Ausstellungen der beiden Museen Stein und Urnäsch wird vom Appenzeller Volkskundemuseum Stein verwaltet und ist darum dort ausgewiesen.

** Davon sind 20 000 Franken für die Subvention von Musikinstrumenten der Musikvereine bestimmt.

*** Jährlicher Betriebsbeitrag 2008 bis 2012, in der Stiftungsurkunde festgehalten.

DIE
FIKTION
 EINES INGENIEURS IST
 DIE TATSACHE DER ZUKUNFT -
 BRÜCKENTRÄUME
 IN HOLZ

Hermann Blumer



Auf der Loipe entworfen: Brückenprojekt für Rheinfelden, 215 m Länge, 2010.

Der Ausserrhoder Ingenieur Hermann Blumer aus Waldstatt konzipiert mehrgeschossige Büros und Wohnhäuser und spektakuläre Kuppeln aus Holz. Museum, Olympiastadion und Golfresort werden unter seiner Hand, unter seinem Dach zur Kathedrale. Hermann Blumer ist aber auch ein Brückenvisionär. Er formuliert es so:

Ich stehe am Bach oder am Rande des abschüssigen Tobels. Meine Gedanken sind schon drüben am anderen Gestade, hingehen kann ich aber nur mit Mühe. So zögere ich und beginne vor meinem inneren Auge einen Übergang zu entwerfen. Ich sehe das Team, das die Holzträger zur Brücke zusammenfügt, dann die Menschen, welche die neue Passage begehen, leicht und selbstverständlich. Manchmal bin ich als Ingenieur aber auch nur der Ansprechpartner einer anderen Person, die eine Brücke haben möchte.

Und dann gibt es noch die Utopien, Überführungen, die ich mir ersinne, die zur Fata Morgana verkommen. Das sind Brückenschläge, die sich nie realisieren lassen und die trotzdem da sind. So sind im Appenzeller Hinterland Brückenprojekte entstanden, die samt ihrer Kühnheit in der Schublade verstauben. Etwa die Brücke über die Maas in Namur, Belgien, mit einer Spannweite von 120 Metern; ohne jede Zwischenabstützung. Keineswegs sind die Mühen umsonst. Allenfalls ist das, was nie wird, die Grundlage für innovatives Vorkommen im tatsächlichen Brückenbau. Mehr als 215 Meter sind die Ufer in Rheinfelden voneinander getrennt. Man wünscht einen neuen Übergang für Fussgängerinnen und Radfahrer. Das transparente Dach ist wellenartig geformt. Beim Queren der Brücke über-

trägt sich das Schwingen der Brüstung auf das Gehen. Die Idee für diesen Entwurf ist im Winter 2010 auf der Langlaufloipe entstanden. Ich stelle mir die Brücke in Eiche vor. Die sakrale Bedeutung der Eiche ist daran zu erkennen, dass das keltische Wort *Druide* für *Priester* von «*dru*» abgeleitet ist, was u.a. Eiche bedeutet. Auch die Wörter «*Türe*» und «*Tor*» haben etymologisch ihren Ursprung im keltischen «*dru*». Die Brücke überträfe die längste Holzbrücke Europas in Bad Säckingen mit ihren 203,7 Metern und auch die Luzerner Kapellbrücke mit 202,9 Metern.

Hermann Blumer, 1943, dipl.Ing. ETH/SIA, lebt in Waldstatt. Er ist Geschäftsleiter der *Création Holz GmbH*, Beratungsunternehmen für ganzheitliches Gebäude-Engineering in Herisau und Verwaltungsrat des Ingenieur- und Planungsbüros *SJB.Kempler.Fitze AG* in Herisau.

ZU SIEBEN

BRÜCKEN MUSST DU GEHN'

Texte: Kristin Schmidt, Hanspeter Spörri, Ursula Badrutt

Bilder: Jürg Zürcher, Ulrich Vogt



EIN ABSURDES UNTERFANGEN: AN EINEM GARSTIGEN WINTERSONNTAG-NACHMITTAG MACHT SICH EINE GRUPPE WAHRNEHMUNGSGIERIGER AUF DEN WEG, BRÜCKEN NEU ZU ERFAHREN. DABEI GESCHIEHT ES, DASS SIE EINE BRÜCKE NICHT FINDEN, DAFÜR ABER AUF EINE IHRER ERBAUERINNEN TREFFEN, DASS SIE WAGHALSIG AUF BAUGERÜSTEN HERUMKLETTERN UND BEIM EINNACHTEN ÜBER DER BRÜCKE MIT DEM KURIOSEN NAMEN «SIPHON» LEHNEND BESCHLIESSEN, DIESEN ÜBERGÄNGEN UNTER ANDEREN VORZEICHEN ERNEUT NACHZUGEHEN.

Durch unberührten Schnee stapfen - wer es je schon gemacht hat, weiss um das latente Gefühl des Entdeckens. Es sind individuelle Erstbegehungen durch eine unversehens weglos gewordene Landschaft. Ziele dieser Expedition sind jene Wegstücke, die der Unpassierbarkeit trotzen, die statt einen Abgrund dessen Überwindung bieten: Brücken. Brücken sind Zweckbauten, errichtet mit der einzigen Aufgabe, mit geringerem Aufwand und gesteigerter Sicherheit von hier nach dort zu führen, Hilfestellung zu bieten, damit wir das andere, bessere, verheissungsvolle Ufer erreichen. Brücken laden auch zum Verweilen ein. Und zum Nachdenken über Grundfragen des Lebens. Brücken sind also mehr, lassen sich fremdnutzen. Nicht selten sind Brücken Orte zum Feiern und Bleiben. Nicht nur bei ihren

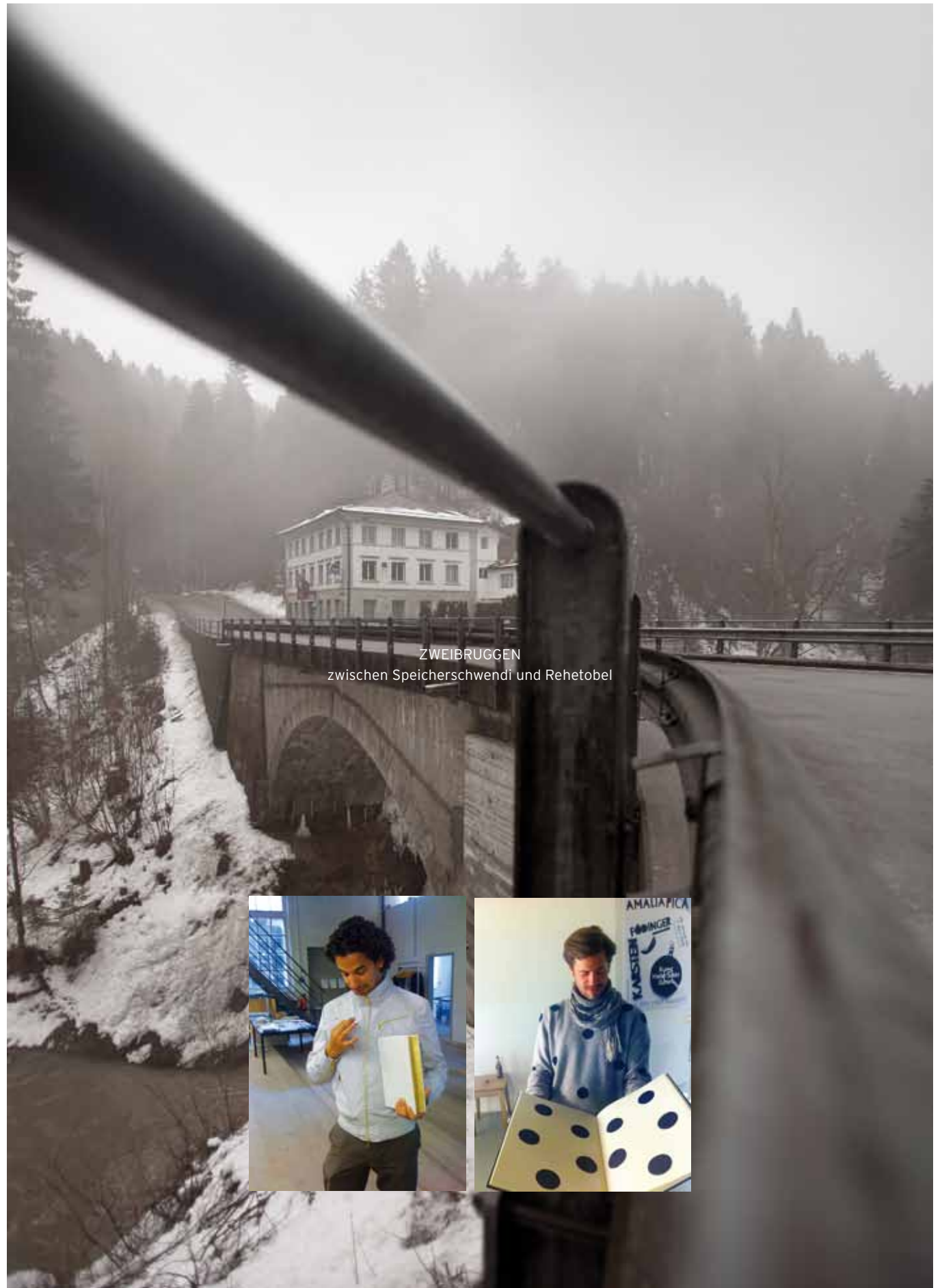
offiziellen Einweihungen. Brücken sind subkulturelle Schutzbauten. Es gibt hierzulande zwar kaum Clochards, doch eine Jugendszene, die Partys unter Brücken organisiert, weit weg von ordentlichen Schläferinnen und Schläfern, in den Tobeln eben, dort, wo niemand sich am monotonen Rhythmus von Techno und Goa stört. So kommt es, dass hin und wieder unter Brücken Festbänke gefunden werden, auf denen DJ's ihre Notwendigkeiten einrichten, Alkohol gelagert wird, Sofas Stubbengemütlichkeit verbreiten.

Unterwegs zu den Brücken erleben wir auch ohne viele Worte, welche dem eigentlichen Zweck übergeordneten metaphorischen und psychologischen Bedeutungen den Brücken zukommen, die in Lied und Literatur unzählige Male Eingang gefunden haben. Darauf bedacht, ein breites Spektrum

von Brückentypen abzudecken, bewegen wir uns zeitlich zwischen barocken Bachüberwindungen und denkmalpflegerisch hochentwickelter Ingenieurskunst-Restaurierung, geografisch korrekt im Ausserrhodischen verteilt, politisch unkorrekt unseren subjektiven Sympathien für Kurioses, Absurdes, Abwegiges folgend.

Die Lust an abwegigen Brücken, zu denen auch Gedankenbrücken und Assoziations-sprünge gehören, finden wir auch in den sogenannten Chamäleonbildern von Ulrich Vogt, die Farbfenster zu den Landschaftsaufnahmen von Jürg Zürcher bilden. Formale Verwandtschaften fangen die oft ungewollte Nähe zwischen Menschen und ihren Dingen, ihrem Lebensumfeld ein. Es entstehen Brücken zwischen Beseeltem und Unbeseeltem, Subjekt und Objekt. Es entsteht Lebensfreude.

Mit dabei sind (abgesehen von den Schreibenden): Florian Graf (Künstler), Eva Keller (Architektin), Martin Manser (systemischer Berater), Ulrich Vogt (Kurator Grubenmann-Museum Teufen), Jürg Zürcher (Fotograf).



ZWEIBRUGGEN
zwischen Speicherschwendi und Rehetobel



Der Ort wirkt verlassen, ausgestorben. Auch die Sonne kommt hier wohl selten vorbei. Eis hängt in den Kurven von Zweibruggen. Wir reden über Krimis und Horrorfilme, denken an den Knochenmann von Wolf Haas. Und bleiben nicht lange, schlagen den frisch freigeschaufelten und einladenden Fussweg entlang der fast ganz zugeschneiten Goldach ein. Die warme Wirtsstube eine Viertelstunde weiter hinten lockt.

ZWEIBRUGGEN ZWISCHEN SPEICHERSCHWENDI UND REHETOBEL, ZWISCHEN OKZIDENT UND ORIENT

Ein paar Tage später besucht Hanspeter Spörri den Ort des vermeintlich Ungeheuren. Zweibruggen erweist sich als Ort von Brücken unterschiedlicher Art: tatsächlichen und solchen zwischen Kulturen und Sehnsüchten.

Das Restaurant an der Strasse zwischen Speicherschwendi und Rehetobel liegt bei der gleichnamigen Postautohaltestelle: Zweibruggen. Nachts ist das Haus beleuchtet, der Parkplatz voller Autos. Die Nummernschilder stammen aus der ganzen Bodenseeregion. Über dem Eingang die Flaggen Kosovos, Albaniens und der EU. Jetzt, kurz nach zwanzig Uhr, ist das Lokal noch kaum besetzt. Es sei eben noch früh, sagt Geschäftsführer

Milaim Vokshi. Erst nach und nach treffen einzelne Gäste ein. «Fast nur Landsleute», sagt Vokshi. Er war einst Sprachlehrer im Kosovo, kam 1984 als Saisonnier in die Schweiz, arbeitete zunächst auf dem Bau - «anstrengend für einen Sprachlehrer». Als er im Besitz der B-Bewilligung für den ganzjährigen Aufenthalt war, bildete er sich weiter, besuchte die Handelsschule, absolvierte einen Kurs in Lebensmittelhygiene: «Schon damals setzte ich mich dafür

«Zweibruggen erweist sich als Ort von Brücken unterschiedlicher Art: tatsächlichen und solchen zwischen Kulturen und Sehnsüchten.»

ein, den Ruf der Kosovo-Albaner in der Schweiz zu verbessern.» Vor mehreren Jahren kauften Bekannte das Restaurant Zweibruggen aus einer Konkursmasse. Seither führt Milaim Vokshi das Haus zusammen mit seinem Partner Hasan Mustafa: ein Nachtlokal mit Live-Musik.

Die Keyboards bedient Visar Aliu. Er zaubert aus den Synthesizern ein ganzes Orchester hervor: Streicher, Bläser, Trommeln, die charakteristischen Rhythmen und Klänge der südosteuropäischen Volksmusik: sehnsuchtsvolle, orientalisch anmutende Melodien, temporeiche Tanzstücke. Sängerin heute Abend ist Greta Shaho Blaser: Das Timbre ihrer Stimme versetzt einen augenblicklich in die Grenzregion zwischen Orient und Okzident. So klingt es, wenn der Busfahrer zwischen Skopje und Pristina das Radio einschaltet.

Dann wechselt Greta Shaho nahtlos zu westlicher Popmusik: eine Canzone Italiana, Let it Be der Beatles, Lambada. Die Sängerin, die mit einem Schweizer verheiratet ist, pendelt leichtfüssig zwischen den Kulturen.

Natürlich müsse ein Auge auf das Publikum haben, wer ein solches Musiklokal führe, sagt Geschäftsführer Vokshi: «Wir wissen, dass es unter unseren Landsleuten Kriminelle gibt. Wenn wir hier Drogenhandel oder dergleichen tolerierten, würde das unsere Existenzgrundlage zerstören. Wir sind auf den guten Ruf angewiesen, leben davon, dass wir unseren Landsleuten - und auch einigen Mazedoniern und Türken - ein Stück Heimat bieten können. Schweizer Gäste sind selten. Aber sie sind willkommen.»

Das Restaurant Zweibruggen liege in einem Loch, sagt Vokshi. Im Winter seien die Strassenverhältnisse nachts manchmal prekär. Aber es sei ein besonderer Ort. Der Name sei auch symbolisch zu verstehen; man habe ihn deshalb behalten wollen: «Wir liegen zwischen zwei Brücken. Und wir bauen eine Brücke in unsere Heimat.»

GMÜNDERTOBELBRÜCKE
zwischen Stein und Teufeln



Etwas Verwünschenes haftet dem Spaziergang an. Felsbrocken werden zu Wurzelwerk von alten Tannen; darin eingeschrieben sind Tierköpfe und Drachwesen. Ein Eiskönig ragt in die Höhe - im Sommer einfach ein Wasserfall.

DAS CHASTENLOCH IST OFFEN

Kurt Tschopp ist der Chastenloch-Wirt. In seiner frühen Erinnerung sieht er alte Männer, die bei einem Saft oder einem Schnaps am Wirtshaustisch sitzen und bäckeln. Er ist 1948 zur Welt gekommen, im Jahr, in dem seine Eltern Anna und Louis Tschopp das «Chastenloch» vom Grossvater Fritz Walser übernommen hatten. Dieser hatte hier einst auch eine Bäckerei betrieben und täglich Brot nach Trogen, Wald oder Rehetoebel ausgetragen.

Eine weitere Erinnerung sind die vielen Fussgängerinnen und Fussgänger, die morgens und abends beim Chastenloch vorbeikamen und hin und wieder Einkehr hielten. Ihr Arbeits- oder Schulweg führte hier vorbei. «Als wir Kinder waren, ging man täglich weite Strecken. Das war ganz normal.» Normal war auch, dass wir Kinder täglich draussen spielten, am Bach, im Wald: «Die Natur war unser Spielzimmer.»

Nach 35 Jahren setzten sich die Eltern Tschopp zur Ruhe. 1983 wurde die Wirtschaft geschlossen. Nur an sommerlichen Sonntagen traf man Anna Tschopp manchmal vor dem Haus sitzend und verweilte als Wanderer

vielleicht für einen kurzen Schwatz. Das Chastenloch blieb ein besonders Wanderziel: im Sommer angenehm kühl, im Winter eine Märchenlandschaft aus Eis und Schnee.

Das Chastenloch sei «eine schauerliche Felsenschlucht, wo die Goldach durch ihre Wirbelströmungen die sogenannten Höllenkessel bildet. Es befinden sich daselbst 2 romantische Mühlen. Bei der untern wurde vor einigen Jahren ein Stall von einem herabgefallenen Felsen überstürzt.» So beschreibt der Arzt und Autor Gabriel Rüesch den Ort in seinem 1835 erschienenen «Hand- und Hausbuch für Kantonsbürger und Reisende». Das Schauerliche und die Romantik, beides lässt sich heute noch empfinden - oder wenigstens nachempfinden.

Das schwere Hochwasser des Jahres 2002 zerstörte alle vier Brücken beim Chasten-

«In der Gaststube scheint es, als ob die Distanz zwischen den unterschiedlichsten Menschen kleiner sei als anderswo, als ob sich hier alle Gegensätze überbrücken liessen.»

loch, die kleinen Stege über Moosbach, Säglibach und Mühlbach, und auch die grössere Brücke über die Goldach, die Grossvater Walser einst aus Eisenträgern und Beton hatte errichten lassen. Die Landschaft im Tobel verändert sich stetig. Kurt Tschopp zeigt die Vergrösserung einer Postkarte, eine

wohl in den 1920er Jahren aufgenommene, handkolorierte Fotografie: auf der Brücke steht ein Trachtenmädchen, im Hintergrund das Gasthaus. «Der grosse Stein hier mitten im Bach wurde erst beim grossen Hochwasser des Jahres 2002 weggespült», sagt Kurt Tschopp. Das Bild zeigt aber die noch ältere Brücke, die bereits bei einem früheren Hochwasser in den 1930er Jahren zerstört worden war. Das Unwetter des Jahres 2002 fällte auch viele Bäume entlang des Bachlaufs. Das Bachbett beim Chastenloch ist heute fünf Meter breiter als vor dem Hochwasser. Die neue Brücke, die teilweise durch die Assekuranz und mit Beteiligung der Anstösser finanziert wurde, weist nun eine Spannweite von 15,5 Metern auf. Vorher waren nur zehn Meter nötig gewesen. Auch der Landschaftscharakter hat sich verändert. Der Kessel wirkt weiter und offener als vor dem Unwetter, ist einladender und weniger schauerlich. Und einladend ist auch das Restaurant, das Kurt und Jacqueline Tschopp im April 2011 wieder geöffnet haben. In der Gaststube, die immer noch aussieht wie zur Zeit von Anna Tschopp, scheint es, als ob die Distanz zwischen den unterschiedlichsten Menschen kleiner sei als anderswo, als ob sich hier alle Gegensätze überbrücken liessen.

Der Kessel wirkt weiter und offener als vor dem Unwetter, ist einladender und weniger schauerlich. Und einladend ist auch das Restaurant, das Kurt und Jacqueline Tschopp im April 2011 wieder geöffnet haben. In der Gaststube, die immer noch aussieht wie zur Zeit von Anna Tschopp, scheint es, als ob die Distanz zwischen den unterschiedlichsten Menschen kleiner sei als anderswo, als ob sich hier alle Gegensätze überbrücken liessen.



OBERACHBRÜCKE
zwischen Rehetobel und Speicherschwendi



Der Weg entlang der Goldach, von Zweibruggen zum Chastenloch, ist erst seit einigen Monaten dank neuer Stege und Treppen wieder begehbar. Er passiert die kleine, stämmige, gedeckte Oberachbrücke, die seit 1739 jedem Hochwasser trotzt, weil sie hoch über dem Bachlauf liegt.

DIE OBERACHBRÜCKE ALS GUTE STUBE

Was haben Ulrich Loppacher, David Tobler, Melanie Linker und Ulrich Niederer, Zimmergesell von Lutzenberg, gemeinsam? Wer sind oder wer waren sie überhaupt? Sie haben ein Zeichen hinterlassen, haben mit Messer oder Stift dafür gesorgt, dass zumindest ihr Name eine lange Zeit überdauert. Sie haben eine Brücke durch die Jahrhunderte geschlagen. Sie haben sich nie getroffen und waren doch am selben Ort. Ulrich Loppacher am 19. April 1900, David Tobler am 16. März zwei Jahre zuvor, 1898, Melanie Linker am 10. April 1984, Zimmergesell Niederer am 16. April 1843. Wann allerdings Heinrich Graf und Christian Schlegel aus Oberstädeli an diesem Ort waren, ist etwas rätselhaft. Die als MVCCCCXXXIII entzifferbare Jahreszahl hinter ihren Namen könnte 1933 heissen; dass nämlich MCDXXVIII gemeint ist, ist unwahrscheinlich. Dies entspräche dem Jahre 1428, aber der Balken, der Grafs und Schlegels Namen trägt, gehört zur 1739 errichteten Oberachbrücke.

Wie ein verlassenes, verlorenes Haus schwebt die gedeckte Brücke zwischen zwei massiven Quadermauern über der Goldach. Das Dach hat Moos angesetzt, die Bretter der Verschalung sind aussen silbrig-grau verwittert und innen von leuchtend grünen Algen überzogen. Die 19 Meter langen Streckbalken sind so dick wie ein Arm lang.

Einst Saum-, heute Wanderpfad, führt der Weg über die Oberachbrücke nach Speicherschwendi oder weiter noch nach

«Eine Brücke ist als Bauwerk nicht erlebbar und nicht als Ganzes sichtbar. Sie ist ein Weg oder eine Strasse.»

Vögelinsegg. Bereits in der Landkarte von Bartholome Bischofberger (1623-1698) aus dem Jahre 1682 war hier ein Steg eingezeichnet. Als er baufällig geworden war, baute Hans Ulrich Grubenmann (1693-1753) - nicht zu verwechseln mit dem berühmten Teufner Namensvetter - mit seinen Söhnen Jakob, Uli und Hans Ulrich die neue Brücke. An ihr studieren wir jetzt die alten Namen im spärlichen Licht. Fenster wie bei vielen anderen gedeckten Brücken gibt es hier nicht. Zwar ist dadurch der Blick nach aussen verwehrt. Doch dies schafft Konzentration und Musse für das Innere.

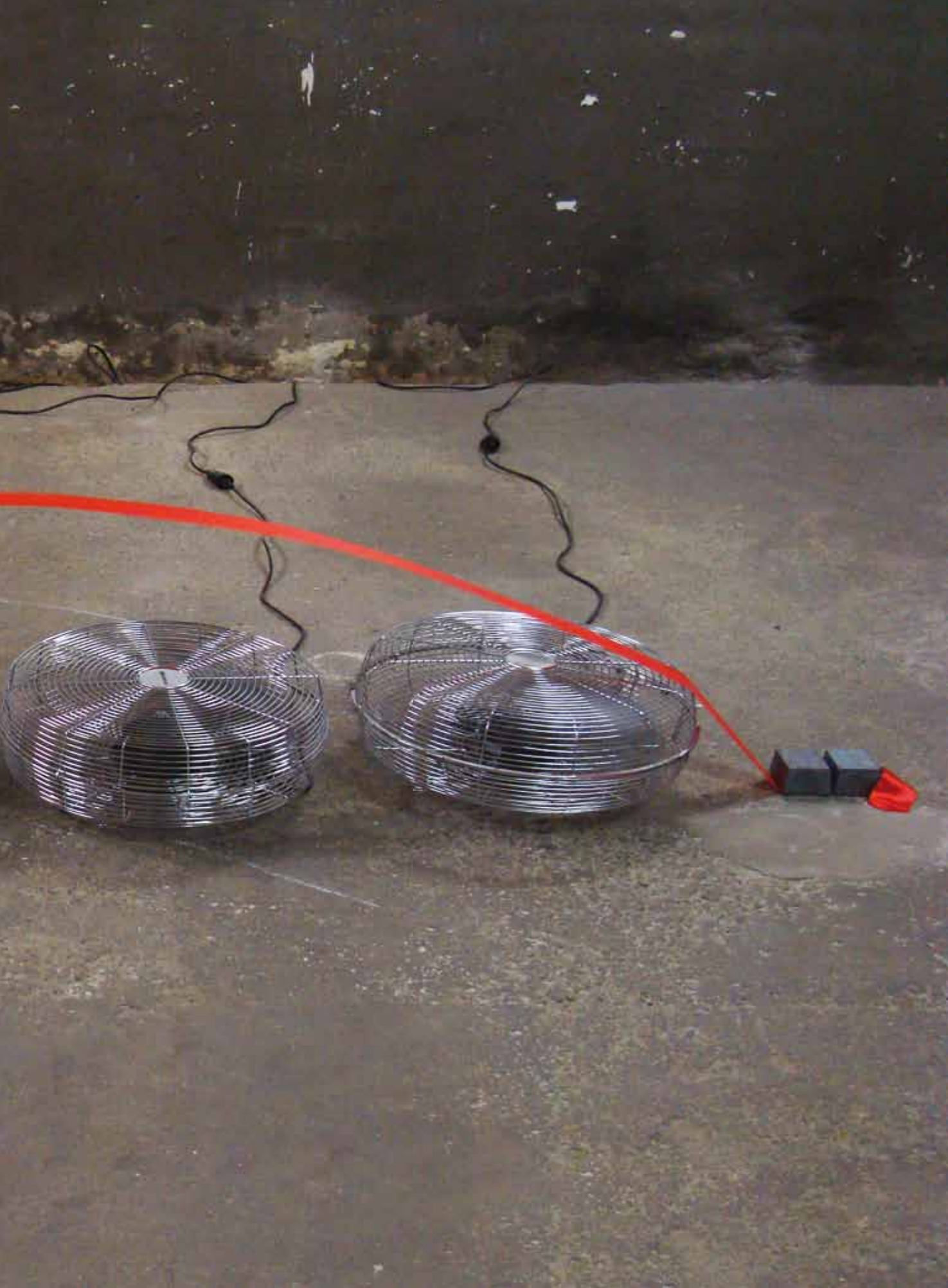
Florian Graf träumt von einem Klavier, fühlt sich mit einem Mal wie in einem Haus, in einem Zimmer. Gerade dies aber funktioniert bei Brücken sonst nicht: «Eine Brücke ist als Bauwerk nicht erlebbar und nicht als Ganzes sichtbar. Ein Haus sehe ich von aussen als Ganzes, kann es betrachten und begehen. Wenn ich eine Brücke be-

nutze, dann ist sie als Bauwerk nicht mehr wahrnehmbar. Sie ist dann ein Weg oder eine Strasse.» Für den Künstler Florian Graf ist die Qualität einer Brücke mit der eines Kunstwerkes vergleichbar: «Beides sind Dinge, die man benutzt, um irgendwohin zu kommen, sei es zu sich selbst oder zu neuen Ufern. Sobald man sie begeht, tritt ihre materielle Präsenz in den Hintergrund. Auch Bilder haben eine physische Präsenz. Diese scheint jedoch nicht ihre Idee oder wichtigste Eigenschaft zu sein. Sie führen über sich hinaus an einen anderen Ort oder oszillieren zumindest zwischen der materiellen Erscheinung und ihrer weiterführenden Erschliessung. Kunstwerke sind Erschliessungsobjekte, die

(gedankliche, emotionale oder fiktive) Brücken schlagen.»

Vielleicht haben auch die zahlreichen Graffitis ihren Grund im andersartigen Charakter der

Oberachbrücke. Schliesslich sind es nicht nur kurze Namens- und Datumseinträge, sondern so mancher Vierzeiler in deutscher Schreibschrift kündigt hier vom Verweilen, auch wenn er bis hin zu den Inhalten zotiger Reime eigentlich etwas ganz anderes erzählt. Vieles ist schwer oder gar nicht zu entziffern. Dechiffrierinstinkte beginnen sich zu regen, doch da unser Besuch der Brücke auf den Februar fällt und noch einiges an Weg zu bewältigen ist, verlassen wir die Brücke, wir überqueren sie nicht, sondern gehen aus ihr heraus wie aus einem Haus - durch die Öffnung, durch die wir eingetreten sind.





JAHRESBERICHTE 2011

AMT FÜR KULTUR
(FACHSTELLE FÜR KULTURFÖRDERUNG,
KANTONSBIBLIOTHEK, DENKMALPFLEGE)
UND STAATSARCHIV

In jeder Nummer von Obacht Kultur vermitteln die kantonseigenen Institutionen einen vertieften Einblick in ihre Aufgaben und Tätigkeiten und räumen dabei einzelnen Themen, Fragestellungen oder Sammlungen ausführlich Platz ein. Die Jahresberichte hier fassen die Aktivitäten eines Jahres in Form einer Übersicht zusammen. Sie lehnen sich an die Rechenschaftsberichte der kantonalen Verwaltung an.

«Im Mai 2011 konnte mit dem Kauf der 136 Werke umfassenden Hans-Krüsi-Sammlung von Walter Irell-Ganzoni eine bisherige Sammlungslücke der kantonalen Kunstsammlung geschlossen werden.»

FACHSTELLE FÜR KULTURFÖRDERUNG

Drei Ereignisse waren von besonderer Bedeutung: Zu Jahresbeginn, am 27. Januar 2011, wurde **Hans Schweizer** in einem feierlichen Rahmen im Lindensaal Teufen vor einem sehr zahlreichen Publikum der zweite **kantonale Kulturpreis** verliehen. In seiner Laudatio würdigte Roland Wäspe, Direktor des Kunstmuseums St. Gallen, die künstlerische Arbeit des Preisträgers. Im Mai 2011 konnte mit dem Kauf der 136 Werke umfassenden **Hans-Krüsi-Sammlung** von Walter Irell-Ganzoni eine bisherige Sammlungslücke der kantonalen Kunstsammlung geschlossen werden. Überzeugt von der Qualität des Bestandes und dessen Bedeutung für Appenzell Ausserrhoden haben die Bertold-Suhner-Stiftung, die Dr. Fred Styger Stiftung, die Fredy und Regula Lien-

hard-Stiftung, die Metrohm Stiftung sowie die Steinegg Stiftung den Erwerb mit grosszügigen Beiträgen unterstützt. Bereits Ende Oktober bot sich die einmalige Gelegenheit, die ganze Sammlung im Haus Appenzell in Zürich auszustellen. Dadurch wurde - früher als geplant - von der Sammlung ein umfangreicher Katalog erstellt. Mitte Jahr erfolgte beim **Kulturrat** - den gesetzlichen Grundlagen entsprechend - nach Ablauf der ersten Amtsperiode im Sommer 2011 eine Ablösung. Mit einer positiven Bilanz seiner Tätigkeit und der Umsetzung der im Kulturkonzept 2008 festgehaltenen Ziele hat der bisherige Kulturrat sein Amt an die neuen Kolleginnen und Kollegen übergeben. Der Regierungsrat hat für die Amtsperiode von 2011 bis 2015 Ina Boesch, Adriana Büchler, Patrick Kessler, Richi Küttel, Werner Meier, Kristin Schmidt und Franziska Schürch gewählt.

Unter den Stichworten Kontinuität und Konsolidierung steht eine Reihe weiterer Aktivitäten: Die ersten Schritte zur Umsetzung der Museumsstrategie erfolgten. Der Regierungsrat hat entschieden, die Koordinationsstelle beim Amt für Kultur anzugliedern. Kurz vor Jahresende konnte die ausgeschriebene Stelle der Museumskoordination mit Isabelle Chappuis besetzt werden. Das als Informationsorgan, Förder- und Vermittlungsplattform konzipierte Kulturblatt **«Obacht Kultur»** ist um weitere drei

«Von den 179 behandelten Fördergesuchen im Jahr 2011 (Vorjahr: 195) wurden 77 % positiv beurteilt, d.h. an 137 Projekte wurde ein Förderbeitrag in der Höhe von insgesamt 645 795 Franken geleistet.»

auf inzwischen elf Ausgaben gewachsen. Die Frühjahrsnummer spürte der Kräuterkund nach, das Sommer-Doppelheft widmete sich zum einen den Müttern und zum anderen der **Kulturlandsgemeinde 2011**, die Winternummer machte sich unter dem Titel «Auf Lesen und Schreiben» auf die Suche nach der Ausserrhodischen Literaturszene. Aufgrund der gestiegenen Nachfrage wurde die Auflage um 300 auf 1800 erhöht. Die Kulturlandsgemeinde 2011, eine Kooperation des Kantons mit der Ausserrhodischen Kulturstiftung und Teil des Regierungsprogramms 2007 bis 2011, fand am 7./8. Mai in Herisau bei der Huber+Suhner AG und in St.Gallen im Sitterwerk statt. Während den zwei Tagen widmeten sich namhafte Exponentinnen und Exponenten aus Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und Kunst unter dem Titel «Arbeit, fertig, los» breit und vielfältig der Arbeit. Für den Sonntag konnte die Schriftstellerin und Gewinnerin des Schweizerischen Buchpreises Melinda Nadj Abonji gewonnen werden.

Überregionale Kooperationen und Begegnungen: Im November fand die jährliche Plenarkonferenz der Konferenz der Schweizerischen Kulturbeauftragten in Heiden statt. Das Rahmenprogramm führte sie nach Trogen, wo Heidi Eisenhut einen vielbeachteten Einblick in die besonderen Sammlungen der Kantonsbibliothek gab. Die jährlich ausgerichteten Förderpreise der Internationalen Bodensee Konferenz (IBK) waren 2011 der Kulturvermittlung gewidmet. Die von Appenzell Ausserrhodens nominierten Lisa und Richi Küttel gewannen einen der acht Förderpreise. Der Jahreskulturanlass fand am 30. November 2011 in der Krombach-Kapelle im Psychiatrischen Zentrum Herisau statt; er beschäftigte sich mit den Bedingungen des künstlerischen Schaffens. Vorgestellt wurden das auf 2012 von der Ausserrhodischen Kulturstiftung in Zusammenarbeit mit dem Kanton neu geplante Förderinstrument des Auslandsaufenthalts (Artist in Residence) und die Bestrebungen der ig Kulturfabrik auf der Suche nach Arbeitsräumen für Kunstschaffende. Für den musikalischen Rahmen und jugendliche Frische sorgte die Jugendbrassband Rehetobel.

Gesuchsbehandlung

Von den 179 behandelten Fördergesuchen im Jahr 2011 (Vorjahr: 195) wurden 77 % positiv beurteilt, d.h. an 137 Projekte wurde ein Förderbeitrag in der Höhe von insgesamt 645 795 Franken geleistet; das entspricht einer durchschnittlichen Beitrags-

summe von 4714 Franken (gegenüber 4786 Franken im Jahr 2010). 25 Gesuche hat der Kulturrat behandelt, bei 22 Projekten sprach er eine Empfehlung zur Unterstützung aus; mit einer Ausnahme ist der Regierungsrat diesen Empfehlungen gefolgt, der Beschluss zu einem Projekt wurde zurückgestellt. Mit insgesamt 1015 000 Franken wurden Museen, Regionalbibliotheken und Kulturinstitutionen von kantonaler Bedeutung verbunden mit Leistungsvereinbarungen unterstützt. Neben dem gewichtigen Zuwachs durch die Hans-Krüsi-Sammlung ist die kantonale Kunstsammlung durch den Ankauf von zwei weiteren Werken erweitert worden. Ende Jahr hat der Regierungsrat die Leistungsvereinbarungen für die Jahre 2012 bis 2014 verabschiedet.

→ Text: Margrit Bürer, Leiterin Amt für Kultur

DENKMALPFLEGE

Hausanalyse: Mehr als vierzig Bauherrschaften liessen ihre Liegenschaften bisher analysieren. Von den untersuchten Häusern befinden sich 33 Kulturobjekte oder Häuser in geschützten Ortsbildern. Zwölf Architekturbüros mit Erfahrung im Umgang mit Altbauten sind berechtigt, Hausanalysen vorzunehmen. Sie tragen mit ihrem Fachwissen und ihrer Kreativität dazu bei, dass bisher unentschlossene Hauseigentümer/-innen zu Umbau- und Sanierungsvorhaben bewegt werden konnten. Herausragendes Beispiel ist ein Zwanzig-Zimmer-Haus beim Landsgemeindeplatz in Trogen. Ein Erfahrungsaustausch aller mit vergleichbaren Vorhaben beschäftigten Gemeinden, Städte und Kantone zeigte auf, dass Appenzell Ausserrhoden das Instrument zur Unterstützung von Altbausanierungen mit Abstand am erfolgreichsten anwendet.

«Ein Erfahrungsaustausch zeigte auf, dass Appenzell Ausserrhoden das Instrument zur Unterstützung von Altbausanierungen mit Abstand am erfolgreichsten anwendet.»

Appenzeller Strickbau

In der Appenzeller Zeitung schreibt Guido Berlinger-Bolt am 17.12.2011 von der «Erotik der Strickbauten» und macht sich grundsätzliche Gedanken zur Zukunft der Ausserrhoder Baukultur. Mit wissenschaftlichen Methoden hat das Institut für Denkmalpflege und Bauforschung der ETH Zürich in Zusammenarbeit mit der Ausserrhodischen Denkmalpflege Studien zum historischen Ausserrhoder Baubestand durchgeführt. Die Resultate sind in einer umfangreichen



Fotos aus Daumenkino: Dokumentierter Abbruch eines Tätschdachhauses in Herisau.



Wettbewerb Dorfzentrum Wald, Modellaufnahme Siegerprojekt.

und Bauherrschaften mit einschlägigen Informationen zu unterstützen, um die Beratungstätigkeit der Denkmalpflege zu verkürzen und erleichtern. Zu diesem Zweck erstellt auf Initiative der Ausserrhodischen Denkmalpflege unter Leitung von Vreni Härdi eine interkantonale Planungsgruppe AR/AI/SG/TG/FL fünf Merkblätter mit Hinweisen zur Ökonomie, Bauphysik und Konstruktion.

Publikation zusammengefasst. Der 164-seitige Band untersucht unter anderem, wie sichergestellt werden kann, dass der grosse, solide Bestand weiterhin gepflegt wird und einer zeitgemässen Nutzung zugänglich bleibt. In einem separaten «Daumenkino» wird der Abbruch eines nicht mehr renovationsfähigen Tätschdachhauses aus dem Jahre 1590 illustriert.

Merkblätter energetische Sanierungen

Wie historische Bauten energetisch saniert werden können, ohne ihre besonderen Qualitäten einzubüssen oder durch unsachgemässe Eingriffe Schaden zu nehmen, muss erst noch erarbeitet werden. Weil das nötige Fachwissen als sehr bescheiden bezeichnet werden muss, ist es effizient, Planungsbüros, Unternehmungen

Wettbewerb Dorfzentrum Wald

Im Herbst wurden die Wettbewerbsbeiträge für eine Neugestaltung des Dorfzentrums in Wald juriiert. Es wurde nach Vorschlägen gefragt, wie die Gemeindeverwaltung, ein Dorfladen mit Poststelle und Wohnungen zusammen mit einem attraktiven Dorfplatz gestaltet werden können. Als Sieger der sechs beteiligten Teams ging das Architekturbüro Mazzapokora hervor, ein Büro, das sich bereits im Rahmen des Projekts «Bauen im Dorf» für einen fiktiven Ersatzbau in Schwellbrunn mit den lokalen architektonischen Qualitäten auseinandergesetzt hat. Das erstprämierte Projekt schlägt vor, das bestehende Gemeindehaus und sein Nachbargebäude mit dem Laden durch einen neuen Einzelbau zu ersetzen. In Anlehnung an historische öffentliche Bauten in unserem Kanton wird vorge-

ENTWICKLUNG DER BEITRAGSGESUCHE IN DER DENKMALPFLEGE SEIT 2004

Jahr	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011
Beitragsgesuche	56	45	59	71	58	61	60	66
Beitrag Kanton CHF	492'997	416'550	362'534	401'016	571'831	1'297'413	664'330	825'940
Beitrag Bund CHF	610'300	432'537	292'094	193'340	84'461	442'908	172'364	180'375
Beitrag Gemeinde CHF	378'443	375'971	345'156	521'993	679'090	1'106'474	709'848	1'215'222
Total CHF	1'481'740	1'207'058	999'784	1'116'349	1'335'382	2'846'795	1'546'542	2'221'537
Stellungnahmen Baugesuche, Revisionen	93	98	102	111	188	113	158	169

schlagen, den Neubau als Massivbau mit reliefartig modellierter Fassade unter einem nach innen geneigten Walmdach zu realisieren.

Restaurierungen mit Beiträgen der Denkmalpflege

→ Bauern-, Weber- und Stickerhäuser:
Brisig 213, 9103 Schwellbrunn
Au 17, 9037 Speicherschwendi
Spiessenrüti 498, 9052 Niederteufen

→ Wohn- und Geschäftshäuser /
Fabrikantenhäuser:
Oberdorfstrasse 50, 9100 Herisau
Brugg 1913, 9100 Herisau
Poststrasse 22, 9100 Herisau
Oberdorfstrasse 18a, 9100 Herisau
Egg 101, 9103 Schwellbrunn
Kreuzstrasse 28, 9100 Herisau
Gossauerstrasse 14, 9100 Herisau
Schützenstrasse 8, 9100 Herisau
Egg 72, 9103 Schwellbrunn
Dorf 10, 9063 Stein
Oberwaldstatt 5a, 9104 Waldstatt
Dorf 15/16, 9053 Teufen
Dorf 65, 9055 Bühler
Oberdorf 8, 9043 Trogen
Schopfacker 16, 9043 Trogen
Hinterdorf 12, 9043 Trogen
Bahnhofstrasse 3, 9410 Heiden
Poststrasse 9, 9410 Heiden
Badstrasse 29, 9410 Heiden
Brunnenstrasse 19a, 9410 Heiden
Poststrasse 28, 9410 Heiden
Dorfhalde 139, 9426 Lutzenberg
Tobel 97, 9405 Wienacht-Tobel
Lachen 741, 9428 Walzenhausen
Dorf 7, 9063 Stein
Oberdorf 46, 9105 Schönengrund
Speicherstrasse 25A, 9053 Teufen
Unterrain 4, 9053 Teufen

Dorf 41, 9055 Bühler
Hinterdorf 20, 9043 Trogen
Oberdorf 2, 9043 Trogen
Holderenstrasse 33, 9038 Rehetobel
Poststrasse 21, 9410 Heiden
Poststrasse 13, 9410 Heiden
Bahnhofstrasse 23, 9410 Heiden
Kirchplatz 9, 9410 Heiden
Dorfhalde 140, 9426 Lutzenberg
Wienacht 11, 9426 Lutzenberg
Stich 152, 9428 Walzenhausen

→ Öffentliche Bauten:
Pflästerung bei Ref. Kirche, 9107 Urnäsch
Chälblihalle, 9100 Herisau
Friedhofskapelle, 9100 Herisau
Altes Zeughaus, 9053 Teufen
Ehemaliges Gemeindehaus, 9055 Bühler
Reformierte Kirche, 9044 Wald
Pfarrhaus, 9410 Heiden
Schulhaus Gitzbüchel, 9426 Lutzenberg
Pfarrhaus 112, 9428 Walzenhausen
Zeughaus, 9100 Herisau
Psychiatrisches Zentrum, 9100 Herisau
Reformierte Kirche, 9104 Waldstatt
Bahnhofgebäude, 9053 Teufen
Waschhaus Waisenhaus, 9042 Speicher
Reformierte Kirche, 9035 Grub
Henry-Dunant-Museum, 9410 Heiden
Brunnen in Tobel, 9405 Wienacht-Tobel

→ Wirtschaften und Gasthäuser:
Dorf 10, 9053 Teufen
Dorf 13, 9064 Hundwil

→ Text: Fredi Altherr, Kantonaler Denkmalpfleger
→ Bilder: Daumenkino Dirk Altenkirch, 2009, Beilage
zum Buch «Appenzeller Strickbau» (ISBN 978-3-
7281-3446-2, 164 Seiten); Mazzapokora Archi-
tekten Zürich, 2011

KANTONSBIBLIOTHEK

2011 war das «Jahr der Sammlungen» - mit drei Höhepunkten: Am Anfang stand die Veröffentlichung der Website www.steffsigner.ch zum Privatarchiv des Musikers und Bandleaders Stefan (Infrasteff) Signer mit zwei Veranstaltungen in Trogen und Hundwil. Den zweiten Höhepunkt bildete die Aus-

stellung «Herbert Hoffmann (1919-2010)» zum Nachlass der Tattoo-Legende Hoffmann im Kursaal Heiden vom 21. Mai bis 13. Juni. Der dritte Höhepunkt kam dank der Möglichkeit, zuhanden der kantonalen Kunstsammlung Appenzell Ausserrhoden 136 Werke von Hans Krüsi (1920-1995) anzukaufen, zustande. Unter dem Dach des Amtes für Kultur konnte während der Sommermonate die Digitalisierung und Inventarisierung der Sammlung abgeschlossen sowie ein Katalog für die Ausstellung «Hans Krüsi. Hündlich, Fröhlich, Freuntlich» im Haus Appenzell, Zürich, 28. Oktober 2011 bis 3. März 2012, vorbereitet werden. Alle drei Sammlungen sind erst seit jüngster Zeit in der Kantonsbibliothek. Sie zeugen von der institutionellen Politik, auch subkulturelle Phänomene, die das Kulturleben in Appenzell Ausserrhoden bereicher(te)n, zu dokumentieren. In diesen Horizont gehört auch die «Collectio Magica et Occulta CMO», deren Inhalte einen Teil der vielschichtigen religiösen Landschaft Appenzell abdecken.

Kooperationen

Zusammenarbeiten mit unterschiedlichen Partnerinnen und Partnern bilden den Kern der institutionellen Vermittlungsarbeit: Am 1. Februar konnte in Zusammenarbeit mit den Ostschweizer Kantonsbibliotheken und der Liechtensteinischen Landesbibliothek

«Alle drei Sammlungen zeugen von der institutionellen Politik, auch subkulturelle Phänomene, die das Kulturleben in Appenzell Ausserrhoden bereicher(te)n, zu dokumentieren.»



Entwurf Konzertplakat für «Infra Steff's Red Devil Band III», Teufelvariationen 1-3, Pierre Bendel, 1978. Zu finden unter www.steffsigner.ch.

AUFTRITT

→ DER EINGELEGTE SIEBDRUCK
VON FLORIAN GRAF IST
HIER NICHT ERSICHTLICH.
EINE ABBILDUNG IST
AUF OBACHT.CH ZU FINDEN,
SOWIE IN DER GEDRUCKTEN
VERSION ERHÄLTlich.

BESTELLEN SIE DIESE DIREKT BEI:

Appenzell Ausserrhoden
Amt für Kultur
Margrit Burer
Departement Inneres und Kultur
Obstmarkt 1
9102 Herisau

Margrit.Buerer@ar.ch

FLORIAN GRAF

EXIST 2011/12

Siebdruck auf Karton (Excellent Silkboard, 1mm), 265 x 110 mm

Das Gegenteil einer Brücke ist eine Barriere. Ein Gartenhag zum Beispiel. Barrieren wie Häge grenzen ab, trennen die eine Seite von der anderen, das Private vom Öffentlichen, das Draussen vom Drinnen, das Hier vom Dort, das Gezähmte vom Wilden. Mit «Folly of De-Fence» hat Florian Graf 2010 die Gartenzaunlandschaft einer Einfamilienhausanlage solcherart verrückt, in die Höhe gehoben, dass aus dem Hag ein Tor wird, aus dem Trennenden etwas Verbindendes. Gleichzeitig legt er die Torheit sowohl des Verteidigens als auch des Entzäunens offen (Fence, engl. Zaun). Der skulpturale Eingriff in Gegebenes und das Spiel mit Wort und Sprache spiegeln sich gegenseitig. Für «Exist» konzentriert sich Florian Graf auf die Kraft des Wortes als Bild. Farbe und Schrift sind der Signaletik von Notausgangsanschriften in öffentlichen Räumen entnommen. Doch an die Stelle der Fluchtbewegung tritt Ruhe, aus Wegsein wird Dasein. Das Wortspiel lenkt die Aufmerksamkeit auf den Brückenschlag zwischen Sprache als Bild und Sprache als Wort, zwischen Symbol und Aussage. Es verbindet hier und da, Leben und Tod. Form und Inhalt klaffen auseinander und werden gleichzeitig durch die Anwesenheit eines einzigen Buchstabens überbrückt. Woher wir kommen, wohin wir gehen, die grossen Fragen des Daseins, kumulieren in einer kleinen Tafel, einer ebenso einfachen wie wirkungsvollen Arbeit.

Florian Graf, der 2005 sein Architekturstudium an der ETH Zürich abschloss und danach am Edinburgh College und an der School of the Art Institute of Chicago Kunst studierte, interessiert es, Mechanismen der Wahrnehmung aufzubrechen und damit Grenzen zu überwinden. Seine Kunst ist ein Brückenschlag zwischen alltäglichen Erscheinungen und poetisch-philosophischem Tiefgang, zwischen Tatsachen, konstruierter Realität und imaginierter Vision. Florian Graf ist 1980 geboren, in Basel aufgewachsen und lebt jeweils dort, wo er arbeitet und umgekehrt, zurzeit in einem Turm in Friedrichshafen am Bodensee. Er ist Bürger von Speicher. (ubs)

die «Digitale Bibliothek Ostschweiz» (www.dibiost.ch) aufgeschaltet werden. Einen Monat später erhielt mit der Gründung des Vereins HAN für den Betrieb der Datenbank der Handschriften, Archivmaterialien und Nachlässe unter Leitung der Universitätsbibliothek Basel das Instrument zur Präsentation der handschriftlichen Bestände der KBAR einen offiziellen Status. Der «Bibliotheksverbund St.Gallen-Appenzell» (www.bvsga.ch) mit den Regionalbibliotheken Teufen, Speicher/Trogen und Heiden konnte am 1. Juli online geschaltet werden. Und Ende Oktober wurde das 138. Heft der Appenzellischen Jahrbücher zum Thema «Religiöse Landschaft Appenzell» der Öffentlichkeit präsentiert.

Bei 29 kulturhistorischen Führungen kamen 643 Personen in Kontakt mit den Spuren der Textilhandelsfamilie Zellweger von Trogen. Weitere Zusammenarbeiten fanden statt mit der Stiftsbibliothek St. Gallen und dem Wolfenbüttler Arbeitskreis für Bibliotheks-, Buch- und Mediengeschichte (Moderation Vorträge während der Tagung «Klosterbibliotheken in der Frühen Neuzeit in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz»), dem Ausserrhoder Bündnis gegen Depression (Bibliothekenprojekt), der Ausserrhodischen Kulturstiftung (Kulturlandsgemeinde), dem Schauwerk-Initiator

René Schmalz (Film «Handlungsreisender in Sachen Kunst»), dem Museum Herisau (Honnerlagsche Gartenanlage), verschiedenen Amtsstellen der KVAR (Obacht Kultur, Bärentatze, Zukunftstag, KST), der Nationalen Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung NIKE (18. Europäische Tage des Denkmals), dem Projekt «AR^oAI 500» (Geschichts- und Kulturprojekt), der Internationalen Bodensee Konferenz IBK (Kulturvermittlung), der Nationalbibliothek (Postkarten- und Zeitungspräsentationsprojekt), dem Verein Bibinfo (Weiterbildung «Vom Appenzeller Kalender zum iPad») und den Appenzeller Bibliotheken (Bibliothekstag).

«Im Bereich der Rekatalogisierung konnten AV-Medien elektronisch erschlossen sowie die Krüsi-Sammlung und die Bilder und Kunstobjekte des Spitalverbunds erfasst werden.»

Erschliessung

Die elektronische Erschliessung des Familienarchivs Zellweger umfasste zu Jahresende 7700 Datensätze. Während des ganzen Jahres fand eine aktive Mitwirkung an der Erarbeitung des HAN-Regelwerks zur Brieferschliessung statt. Dank des Transkriptionsprojekts mit 14 Personen, die im Auftrag der KBAR handschriftliche Briefe transkribieren, konnten 490 Briefe im Volltext online geschaltet werden. Im Online-Katalog für publizierte Medien sind 65 582 Einheiten verzeichnet. Die Erschliessung der Bibliothek des Staatsarchivs mit rund 3600 Einheiten wurde abgeschlossen. Im Bereich der Rekatalogisierung konnten AV-Medien elektronisch erschlossen sowie die Krüsi-Sammlung und die Bilder und Kunstobjekte

des Spitalverbunds erfasst werden. Dieser Erschliessung gingen Inventurarbeiten voraus, die zwischen Mitte Juni und Ende September im Auftrag des Gesundheitsdepartements durchgeführt wurden. An die Groberschliessung des CMO-Archivs schloss mit Beginn 1. November lückenlos die Feinerschliessung zuhanden der Verbunddatenbank HAN bis Ende 2012 an. Die Katalogisierung der CMO-Bibliothek wird seit Dezember systematisch forciert. Im Rahmen der Sicherung und Erschliessung von AV-Medien stand die Digitalisierung und Aufbereitung von Beiträgen für die Projekte «Privatarchiv Signer» und «Zeitzeugnisse» im Zentrum.

Dienstleistungen

Die Kantonsbibliothek erteilte durchschnittlich acht Auskünfte pro Arbeitstag. Hinzu kommen monatlich durchschnittlich 14 externe Termine in den Bereichen Beratung, Auskunft und Vermittlung. Die Nachfrage nach digitalisiertem Bildmaterial ist konstant hoch. Die KBAR wurde 2011 von 681 Personen besucht (ohne Führungen), rund 330 neue Benutzerausweise wurden ausgestellt. 863 Medien wurden im Lesesaal benutzt, 589 ausgeliehen.

→ Text: Heidi Eisenhut, Leiterin Kantonsbibliothek
→ Bild: KBAR, Pa Signer A-05B-05-28

«Die Nachfrage nach digitalisiertem Bildmaterial ist konstant hoch. Die KBAR wurde 2011 von 681 Personen besucht, rund 330 neue Benutzerausweise wurden ausgestellt.»

Bestandeszuwachs

Der Ankauf der Hans-Krüsi-Sammlung aus dem Nachlass von Walter Irell-Ganzoni mit 136 Werken und die Integration der Kunstsammlung des SVAR mit 742 Werken haben die kantonale Kunstsammlung um die Hälfte ergänzt, sodass diese Ende Dezember 2148 Einheiten umfasste. Von Nachfahren der Familien Zellweger und Steiger konnten Porträts, Briefe und Fotos übernommen werden, darunter zahlreiche Dokumente zum Ehepaar Otto und Lily Zellweger-Steiger. Die Appenzeller Bibliographie zählt 340 neue Einheiten. 29 Personen und Institutionen haben der KBAR Dokumente geschenkt (siehe Schenkungsliste).

STAATSARCHIV

Im Rahmen des Umbauvorhabens Zeughaus Ebnet hat das Staatsarchiv massgeblich an der Detailplanung des Kulturgüterschutzraums sowie des Kunden- und Verwaltungsbereichs im Annexgebäude mitgewirkt. Die wegen schlechter Papierqualität gefährdeten Regierungsakten 1848 bis 1920 wurden durch die Spezialfirma Nitrochemie-Papersave-Swiss fachgerecht entsäuert. Nachfolgend besorgten zwei Zivildienstleistende deren sorgfältige Umlagerung in Dossiermappen und die elektronische Verzeichnung der Aktenserien I-XXIII. Der konservatorischen Pflege des umfangreichen Bildarchivs Werner Schoch widmet sich in freiwilliger Mitarbeit Fotograf Leo Brummer. Die bisher gefaltet in Couverts aufbewahrten Pergamenturkunden des Alten Archivs wurden durch die örtliche Buchbinderei Büchi+Schum flachgelegt und in spezielle Schachteln verpackt. Die Leitung dieser Projekte oblag Renate Bieg als für die Bestandserhaltung zuständige wissenschaftliche Archivarin.

Dienstleistungen, Auskünfte und Publikationen

2011 wurden 15 Vorträge oder Führungen ausgerichtet, 385 Auskünfte an Private erteilt und 218 Dienstleistungen für amtliche Stellen erbracht. Zudem konnten 106 Archivbesuchende registriert werden, die 838 Archiveinheiten konsultierten. Für die Gemeindekanzlei Urnäsch wurde ein Archivworkshop angeboten und für die Gemeindegemeinschaftskonferenz ein Weiterbildungsanlass zum Archivrecht durchgeführt.

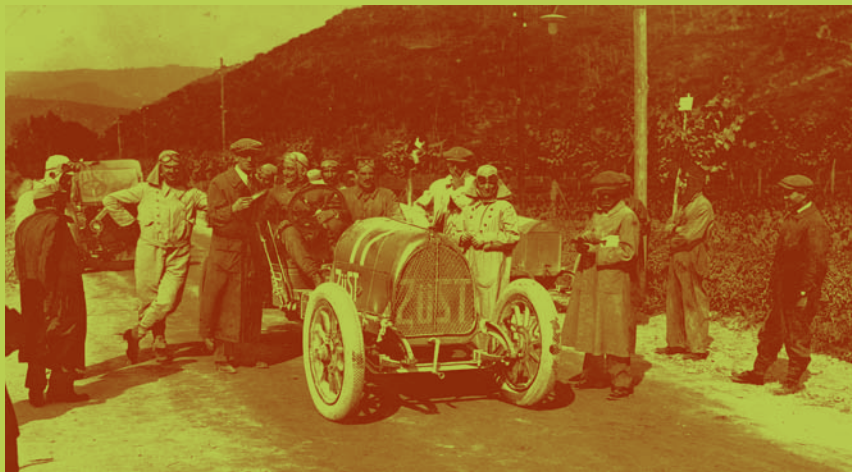
«Von herausragender Bedeutung sind dabei die Protokolle der Landesbau- und Strassenkommission aus dem Zeitraum 1842 bis 2009, die eine Vielzahl von Informationen zu staatlichen Bauvorhaben enthalten.»



Brief nach Czernowitz aus dem Firmenarchiv Stüdtli mit Ansicht des Holzlagers in Herisau-Schachen an der Bodensee-Toggenburg-Bahn, 1915.

Neuzugänge von Bedeutung

Die Zugangskontrolle umfasst 53 Positionen. Wichtige Ablieferungen tätigten das Departement Bau und Umwelt, das kantonale Verwaltungsgericht sowie das Verhöramt. Von herausragender Bedeutung sind dabei die Protokolle der Landesbau- und Strassenkommission aus dem Zeitraum 1842 bis 2009, die eine Vielzahl von Informationen zu staatlichen Bauvorhaben enthalten. Zugleich konnte mit dieser Übernahme die wichtige Serie der ab 1810 tätigen grossrätlichen bzw. kantonsrätlichen Ressortkommissionen komplettiert werden. Die Abteilung Nichtstaatliche Bestände erfuhr mehrere grössere Neuzugänge:



«Züst»-Automobil mit Begleitmannschaft am Toscana-Rundrennen, 1914.

Heimatschutz AR (1910-2006), Verband Appenzell Ausserrhodischer Verkehrsvereine (1919-2009), Appenzellische Naturwissenschaftliche Gesellschaft (1958-2008), Sozialdienst für Frauen und Familien beider Appenzell (1974-2008), Kantonal- und Ortssektionen Blaues Kreuz (1907-2000), Bauarbeiterverband/Gewerkschaft Bau und Holz (1920-1987). Das von Konrad Frischknecht überlassene Firmenarchiv Stüdi Holz Flawil/Herisau (ca. 1900-1956) hat die Palette regionaltypischer Unternehmensarchive abgerundet. Der rund acht Laufmeter umfassende Bestand dokumentiert ein bereits ab 1910 europaweit tätiges Holzhandelsunternehmen.

«Kleine Nachlässe zu Traugott Höhener (1886-1928) von Herisau und Friedrich Langenauer (1887-1915) von Urnäsch widerspiegeln Auswandererschicksale im 20. Jahrhundert.»

Kleine Nachlässe zu Traugott Höhener (1886-1928) von Herisau und Friedrich Langenauer (1887-1915) von Urnäsch widerspiegeln Auswandererschicksale im 20. Jahrhundert. Von der Metrohm AG durften wertvolle Filme aus dem Nachlass von Bertold Suhner (1910-1988) übernommen werden, die in Auswahl auch bereits digitalisiert wurden. Das Bildarchiv wurde um die 1936/37 von Josef Forderer erstellte Fotodokumentation zur Haggenbrücke erwei-

tert. Aus Herisauer Privatbesitz gelangten historische Daguerrotypen und Fotografien zur weitverzweigten Familie Züst von Lutzenberg ins Staatsarchiv. Dazu gehörte auch Ernst Robert Züst (1872-1945), Mitinhaber der um 1910 bedeutenden italienischen Automobilmarke «Züst» mit Fabrikbetrieben in Intra, Brescia und Mailand.

Viefältige Kooperationen

Der Staatsarchivar wirkte am vom Regierungsrat in Auftrag gegebenen ECM-Projekt mit, dessen Detailkonzept den gesamten Geschäftsprozess vom Posteingang bis zur elektronischen Archivierung abdeckt. Zwecks Sicherung der älteren Einwohnerregister erfolgte in Zusammenarbeit mit der Gemeinde Herisau die Digitalisierung der 28 765 Aufenthaltler-Karteikarten aus der Zeit 1917 bis 1949. Ebenfalls mit Kulturgüterschutzmitteln konnte unter Leitung von Antje Mai die erste Serie der Ausserrhoder Kirchenbücher gescannt und mikroverfilmt werden. Zur Archäologie entstanden in Kooperation mit dem Münzkabinett Winterthur zwei Publikationen von Claudio Bergantini über einen älteren Münzfund in Stein. Die von Thomas Fuchs und Hans Hürlemann geleitete Reorganisation des Gemeindearchivs Urnäsch konnte auf Jahresende abgeschlossen werden; über 4000 in

ScopeArchiv erfasste Verzeichnungseinheiten gewährleisten nun einen guten Informationszugang.

Kulturhistorische Projekte

Beim von Dr. Eugen Nyffenegger geleiteten Nationalfondsprojekt «Appenzeller Namenforschung» kam die Sammlung historischer Belege betreffend Appenzell Innerrhoden zum Abschluss. Ebenfalls von beiden Kantonen mitgetragen wird das kulturgeschichtliche Forschungs- und Publikationsvorhaben «Appenzeller Möbeldmalerei 1700-1860». Dank regen Echos von weit über hundert Privatsammlern konnte Projektleiter Marcel Zünd etliche bisher unbekannte Objekte inventarisieren. In Kooperation mit dem Museum Herisau entsteht 2011/2012 die Publikation «Ins Appenzellerland in die Ferienkolonie». Im Rahmen des geschichtlichen Jubiläumsprojekts «AR°AI 500» wirkt Kathrin Hoesli als Koordinatorin. Für das Buch wurden 120 repräsentative Zeitzeugnisse aus fünf Jahrhunderten ausgewählt. Ferner konnten ein Dutzend Schmalfilme privater Herkunft digitalisiert und für öffentliche Filmabende aufbereitet werden. Die Zahl der auf der Webseite www.zeitzeugnisse.ch zugänglichen Erinnerungsstücke stieg auf gegen 300 an.

- Text: Peter Witschi, Staatsarchivar
- Bilder: Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden: Pa.173 Firmenarchiv Stüdlü und Mn.Z-6 Personendokumentation Züst

SCHENKUNGLISTE VON KANTONSBIBLIOTHEK UND STAATSARCHIV

Die folgenden Personen und Institutionen haben dem Staatsarchiv und der Kantonsbibliothek Dokumente geschenkt: Appenzellische Naturwissenschaftliche Gesellschaft (ANG); Appenzellischer Turnverband (ATV); Alfred E. Bauer (Teufen); Gerd Berger (Bütschwil); Hermann Bergundthal (Niederteufen); Blaukreuzverein Waldstatt; Trudi Collenberg (Speicher); Josef Dähler (Trogen); Druckerei Traber (Wald); Barbara Duie-Züst (Stäfa); Verena Düssel (Eglisau); Helene Forderer (St.Gallen); Konrad Frischknecht (Herisau); Renate Frohne (Trogen); Paul Giger (Rehetobel); Max Graf (Balgach); Berthe Grisotto (Teufen); Heimatschutz AR; Urs Helg (Schönengrund); Kantonsschulturnverein Trogen (KTV); Elsi Keller (Oberrieden); Christine Knaus-Hotz (Herisau); Peter Kunz (Herisau); Landesarchiv AI (Appenzell); Brigitte und Kurt Langenauer (Urnäsch); Werner Lieberherr (Herisau); Adrian W. und Regina Martin (Herisau); Anita Mattes (Speicher); Dieter Matti (Latsch ob Bergün); Metrohm AG (Herisau); Carl Meyer (Herisau); Axel P. Moog (Speicher); Museum Herisau; Museum Liner (Appenzell); Käthi Nabulon (Urnäsch); Franz Rechsteiner (Herisau); Willy Ringeisen (Niederteufen); Hanni Scheyer (Trogen); Peter Schläpfer-Sambuc (Herisau); Adalbert Schmid (Rebstein); Doris Schmid (St. Gallen); Karl-Otto Schmid (Uerikon); Sonnengesellschaft Speicher; Sozialdienst für Frauen und Familien beider Appenzell; Staatsarchiv Nidwalden; Staatsarchiv St.Gallen; Elisabeth Steiner-Steiger (Baden); Hans-Peter Studer (Speicherschwendi); Luzi Sturzenegger (Balerna); Verband Appenzeller Tourismus (VAT/VAAV); Dora Walser-Jaeggi (Bühler); Heinz Weder (Schönengrund); Johanna Weise (Trogen); Matthias Weishaupt (Teufen); Margrit Wirz-Heinzelmann (Goldach); Magdalena Zellweger (Zürich); Jakob Zellweger (St. Gallen); Zentralbibliothek Solothurn (Solothurn); Felix Zürcher (Orselina); Josette Zwicky-Furer (Arlesheim).

PERSONELLES - ZUSTÄNDIGKEITEN, PENSEN UND ADRESSEN

Amt für Kultur / Fachstelle für Kulturförderung

Obstmarkt 1
9102 Herisau
Telefon +41 71 353 67 48
Fax +41 71 353 64 59
www.ar.ch/kulturfoerderung

Leiterin Amt für Kultur und
Fachstelle für Kulturförderung
Margrit Bürer (100%-Pensum)
E-Mail: margrit.buerer@ar.ch

Museumskoordinatorin
Isabelle Chappuis (50%-Pensum, ab 1.4.12)
E-Mail: isabelle.chappuis@ar.ch

Sachbearbeiterin Kulturförderung
und Denkmalpflege
Petra Schmidt (60%-Pensum)
E-Mail: petra.schmidt@ar.ch

Kantonale Denkmalpflege

Obstmarkt 1
9102 Herisau
Telefon +41 71 353 67 45
Fax +41 71 353 67 47
E-Mail: denkmalpflege@ar.ch
www.ar.ch/denkmalpflege

Kantonaler Denkmalpfleger
Fredy Altherr (100%-Pensum)
E-Mail: fredi.altherr@ar.ch

Mitarbeiterin Beitragsgesuche
Rahel Arpagaus (35%-Pensum)
E-Mail: rahel.arpagaus@ar.ch

Mitarbeiterin Recherchen,
Bilddatenbank
Vreni Härdi (30%-Pensum)
E-Mail: vreni.haerdi@ar.ch

Kantonsbibliothek

Fünfeckpalast und Gemeindehaus
9043 Trogen
Telefon +41 71 343 64 21
Fax +41 71 343 64 29
E-Mail: kantonsbibliothek@ar.ch
www.ar.ch/kantonsbibliothek

Leiterin Kantonsbibliothek
Heidi Eisenhut (100%-Pensum)
E-Mail: heidi.eisenhut@ar.ch

Wissenschaftlicher Mitarbeiter,
Bilddatenbank, AV-Medien
Patrick Lipp (80%-Pensum)
E-Mail: patrick.lipp@ar.ch

Wissenschaftliche Mitarbeiterin,
Erschliessung und Vermittlung, Periodika
Leandra Naef (50%-Pensum, bis 29.2.12)
E-Mail: leandra.naef@ar.ch
Kathrin Hoesli (50%-Pensum, ab 1.4.12)
E-Mail: kathrin.hoesli.kbar@ar.ch

Mitarbeiterin, Erschliessung, Ausleihe
Sabeth Oertle (50%-Pensum)
E-Mail: sabeth.oertle@ar.ch

Wissenschaftliche Archivarin,
Collectio Magica et Occulta CMO, Stein
Iris Blum (40%-Pensum, bis 31.12.12)
E-Mail: iris.blum@vtxmail.ch

Staatsarchiv

Obstmarkt 1
9102 Herisau
Telefon +41 71 353 63 50
Fax +41 71 353 68 64
E-Mail: staatsarchiv@ar.ch
www.ar.ch/staatsarchiv

Staatsarchivar
Peter Witschi (100%-Pensum)
E-Mail: peter.witschi@ar.ch

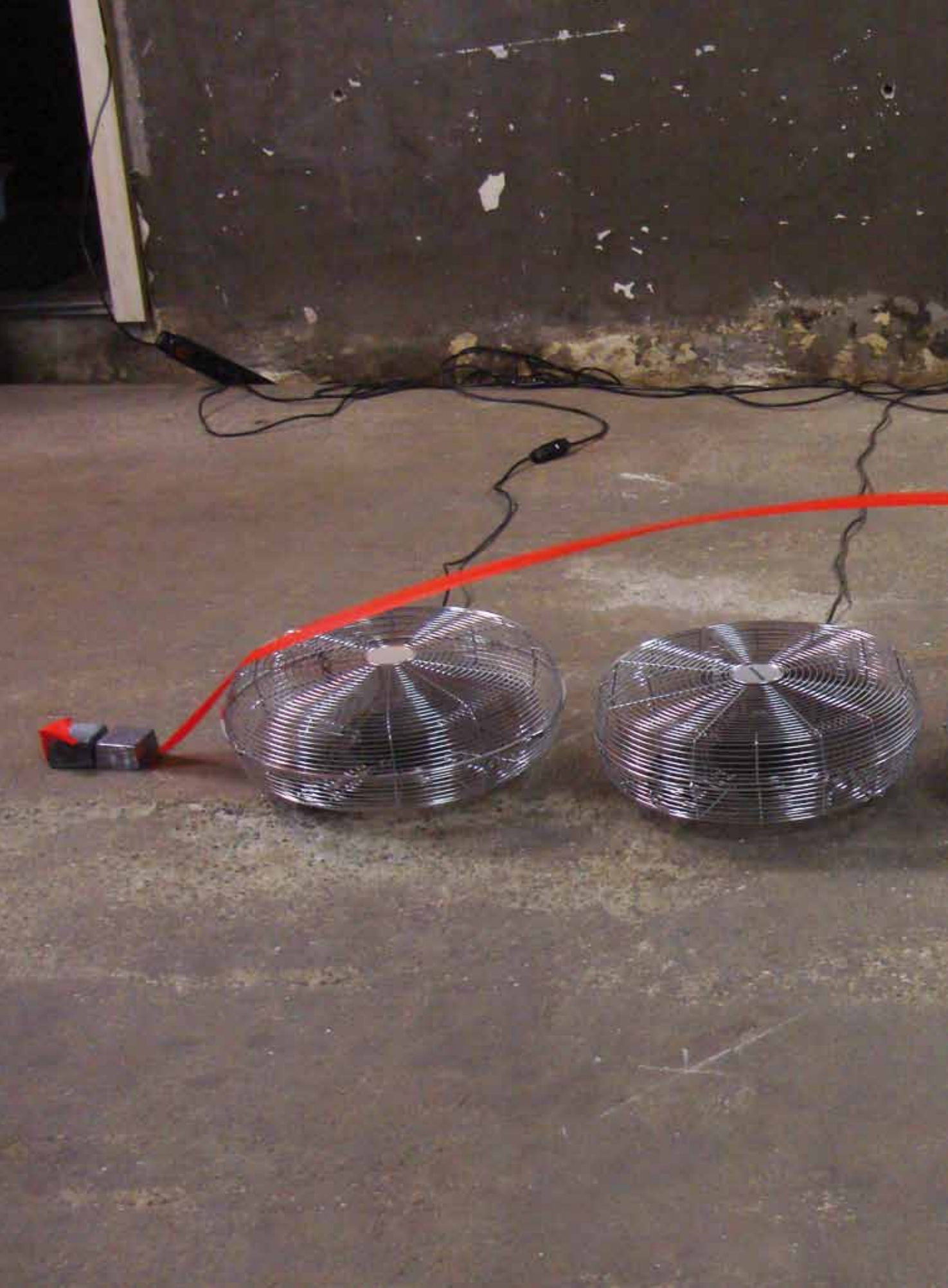
Wissenschaftliche Archivarin
Renate Bieg (60%-Pensum)
E-Mail: renate.bieg@ar.ch

Informations- und
Dokumentations-Spezialistin
Antje Mai (80%-Pensum)
E-Mail: antje.mai@ar.ch

Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Kathrin Hoesli (20%-Pensum)
E-Mail: kathrin.hoesli@ar.ch

Lernende Information
und Dokumentation
Nicole Ruggle
E-Mail: nicole.ruggle@ar.ch





Wir wechseln die Landschaft.

DAS STEINBOGENBRÜGGLI MACHT VERSTECKIS

Wir finden sie nicht, laufen Koordinaten nach, die ins liebliche Gelände führen und stranden auf einer Anhöhe. Ratlosigkeit ausstrahlend, werden wir um Rat gefragt: Wo ist das Kegelpätzli? Die Frau, die uns nach dem Weg fragt, kapiert rasch, dass wir nicht die Richtigen für sie sind und dreht den Spiess um. «Was suchen denn Sie?». Mehrstimmig einheitlich fällt die Antwort aus: «Eine Brücke.» Kein Wunder, wundert sich die Frau, sieht es doch in der Tat nicht nach einer Brücke aus. «Was für eine Brücke denn?», will sie wissen, während ihr bestimmt Zweifel an unserer Lebenstauglichkeit durch den Kopf gehen. Eine Brücke aus Stein, auf dem Kirchweg von Hofguet über Neuret/Wanne nach Wald, die

vor ein paar Jahren von einer Berufsschulklasse saniert worden sei, repetieren wir gelehrig und doch unendlich unkundig, was Denkmalpfleger Fredi Altherr uns auf den Weg gegeben hat. Da hellt sich das Gesicht

der Frau auf, Stolz kehrt ein, Berufsstolz, der Stolz der Wissenden. «Das Steinbogenbrüggli kenne ich, weiss genau, wo es ist. Ich habe es gebaut, mitgebaut. Damals in der Steinmetz-Ausbildung.» Sie erklärt uns den Weg und geht, vielleicht zu ihrem Kegelpätzli. Wir bleiben ungläubig ob so viel Humor von Fortuna zurück. Und beschliessen nichtsdestotrotz, angesichts des fortgeschrittenen Nachmittags direkt zur Gmündertobelbrücke zu fahren, auch den Steinbruch zwischen Teufen und Haslen und viele Attraktionen mehr auszulassen, aufzusparen.

AN DIE GMÜNDERTOBEL- BRÜCKE LANGEN

Die Gmündertobelbrücke wird überwiegend als Strasse genutzt und wahrgenommen. Wie fast alle Brücken offenbart sie ihre Gestalt dem Überquerenden nicht, obwohl sie 1908 mit ihren 79 Metern die längste Eisenbetonbrücke in Europa war. Selbst der Versuch, sie auf einem inzwischen verwilderten Weg auf der Teufener Seite des Tobels in Augenschein zu nehmen, gelingt nur bedingt. Der Schnee ist hoch, die Äste hängen tief; die Ausblicke sind zwar sehr lohnend, zeigen die Brücke aber nicht in ihrer Grösse. Doch da bietet sich eine besondere Gelegenheit: Die Stahlbetonbrücke wird instand gesetzt und das Baustellengerüst ist nicht abgesperrt. Einmal

«Tief unten in der Schlucht kauert das graue, ein wenig verhutzelte Grossmütterchen. Wer aus Zufall oder alter Anhänglichkeit zu ihm kommt, den nimmt es gar freundlich auf und lässt ihn nicht von der Hand.»

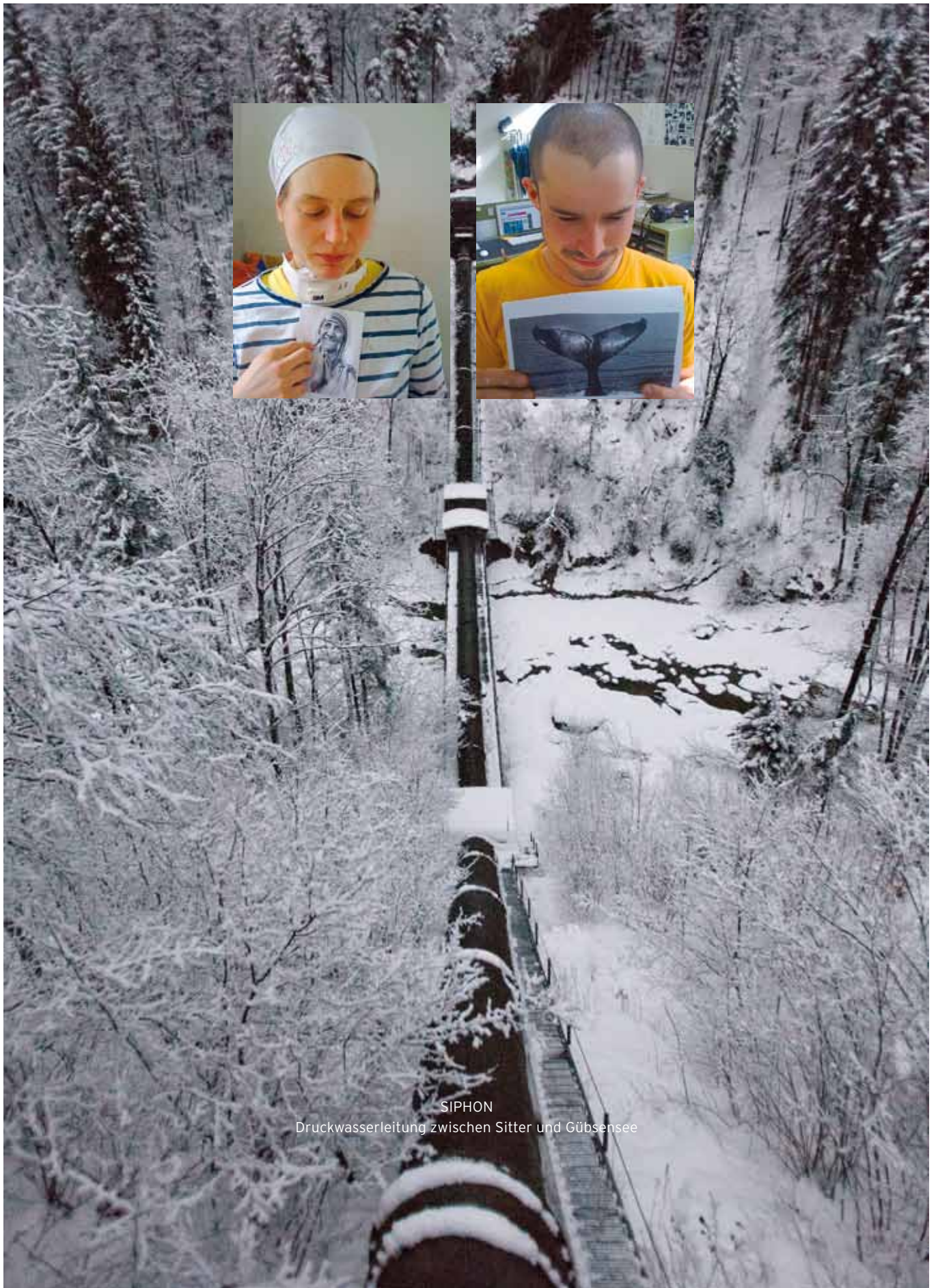
direkt unter einem Brückenbogen stehen, die Dimensionen des Bauwerkes erfahren, den Beton und seine Risse aus nächster Nähe betrachten, streicheln, auf schmalen Brettern stehend zaghafte Blicke in die Tiefe des Tobels und auf die zahlreichen Ebenen der Baustelle werfen - ein seltenes, sehr eindrucksvolles Erlebnis.

KEINE WEGE FÜHREN ZUR SPRECHENDEN BRÜCKE

Über den Hang hinunter an die Urnäsch kommt Ulrich Vogt die historische Karte von Gabriel Walser in den Sinn. Sie zeigt

das Appenzellerland mit seinen Orten, Wasserläufen und Brücken, doch ohne Wege; und ungefähr so lässt es der Winter heute aussehen. Die Wege sind verschwunden, der Schnee liegt als makellose Fläche zwischen den Brückenwandernden und ihrem

nächsten Ziel: Eigentlich heisst er Tobelbrücke, jener verborgene Übergang über die Urnäsch zwischen Hundwil und Herisau, wo einst der Landsgemeindeweg durchführte. Der Wegweiser drei Minuten vor dem Ziel nennt ihn jedoch so, wie er jenen bekannt ist, die ihn überhaupt kennen: «Sprechende Brücke». Selbst Salomon Schlatter (1858-1922), dem ersten Grubenmannforscher, blieb das Grubenmannsche Hauptwerk noch verborgen. Grund dafür ist die Lage abseits beliebter Wege, tief unten im Tobel, zu dem es steil hinunter und von



SIPHON
Druckwasserleitung zwischen Sitter und Günsensee

dem es ebenso steil wieder hinauf geht, anschaulich beschrieben von Walter Rotach im Heimatbuch für junge Appenzeller (Herisau 1927, S. 51): «Tief unten in der Schlucht kauert das graue, ein wenig verhutzelte Grossmütterchen. Im Strudel der Welt ist es fast vergessen worden. Wer aber doch einmal aus Zufall oder alter Anhänglichkeit zu ihm kommt, den nimmt es gar freundlich auf und lässt ihn nicht von der Hand ...».

Auch uns wird es so ergehen. Doch zunächst müssen wir uns am Wegweiser entscheiden: Die Überquerung der Urnäsch ist auch wenige hundert Meter weiter nordöstlich möglich. Wir müssen aber keine Entweder-Oder-Entscheidung treffen, sondern die Reihenfolge bestimmen. Dass wir uns kurz vor der Dämmerung zuerst für die «Sprechende Brücke» entscheiden, wird sich als Vorteil erweisen, denn nicht mehr lange

sind sie in der einbrechenden Dunkelheit entzifferbar: die Inschriften auf den Spannriegeln der sechs Gebinde. Von der Geschichte der Brücke ist da zu lesen, von ihren Baumeistern und vom Nutzen eines gottgefälligen Lebens. Nicht nur die letztgenannten Weisungen liessen wohl so manchen Wanderer nachdenklich werden; die historischen Ausführungen sind nicht minder aussagekräftig. Sie künden von Gewalten, die bis heute zur Bewährungsprobe einer Brücke und ihres Baumeisters gehören: «Die vor der stehete Jm Jahr 1722 wohl gebaute brug, Jst da weg geschwäm't durch unerdenckliche Große wasser flutt». Das grosse Hochwasser 1778 riss die vorherige Brücke mit sich und noch im gleichen Jahr errichtete Hans Ulrich Grubenmann (1709-1783) für 2773 Gul-

«Sprachsysteme sind Brücken im weitesten Sinn. Sie ermöglichen es uns, aus Planungs- und Vorstellungsbereichen Brücken in die gesellschaftliche Realität zu schlagen.»

den die bis heute erhaltene «Hüslibrücke». Stolz ist herauszulesen, wenn auf dem Balken verkündet wird: «Zu wüßen ist daß die Brug 23 schuh Länger ist dan die vor der stehete». Nicht nur Zeichen des Stolzes ist dieser Satz, sondern auch der Besessenheit vom Problem der Spannweite, die Ulrich Vogt dem Baumeister attestiert und die zu Grubenmanns Ruhm einiges beigetragen hat. Vielleicht entsteht auch deshalb bei der «Sprechenden Brücke» der Eindruck, sie werde weniger von der Umgebung vereinnahmt. Ulrich Vogt kommt eine Fotografie in den Sinn,

auf der die Brücke wie eine Schmuckschatulle in der Landschaft steht, wie ein Möbel, das Schutz bietet über dem Abgrund. In diesem Schutz nun also lässt sich gut verweilen. Die Fenster bieten Ausblicke, die Sprüchlein bieten Weit- und Rückblicke. Einmal mehr zeigt sich die Sprache als Brücke - eine Entsprechung, die auch Florian Graf umtreibt: «Sprachsysteme sind Brücken im weitesten Sinn.» Sie ermöglichen es uns, «aus Planungs- und

Vorstellungsbereichen Brücken in die gesellschaftliche Realität zu schlagen». Graf denkt dabei auch zurück bis zu den ersten Grossprojekten der Menschheit, etwa dem Bau der Arche Noah oder dem Turmbau zu Babel mit anschliessender Sprachverwirrung. Von Anfang an war die Sprache das Mittel, Gedanken, Ideen und Konzepte umzusetzen.

EIN SIPHON IST AUCH EINE BRÜCKE

Der Wegweiser gibt zehn Minuten an bis zum Siphon und bescherte Eva Keller vor rund drei Jahren eine Wiederentdeckung. Früher führte dort oft die Familienroute vorbei, damals, als Wandern ein Muss und somit auch der Weg über die Eisentreppen am Siphon nicht positiv besetzt war. Dann gerieten der Weg und auch das Bauwerk bei der Architektin für ein paar

STEINBOGENBRÜGGLI
über den Sägibach in Wald



Jahrzehnte in Vergessenheit, bevor der gelbe Wanderpfeil die Brücke in Erinnerung brachte. «Siphon» als Wegweiseraufschrift mutet skurril an, verbinden doch die meisten mit diesem Begriff etwas anderes: die einen den U-förmigen Geruchsverschluss unterhalb des Lavabos, die anderen die von Kunststoffgeräten mittlerweile längst verdrängten Glasflaschen mit Metallgeflecht und Kohlendioxidkartuschen fürs Sodawasser. Aber eine übermannshohe Rohrleitung? Mit dem Siphon kommen die mehrheitlich unterirdischen Druckwasserstollen von der Sitter zum Gübensee an die Oberfläche. Der Gübensee dient als Tagesspeicher für das Kraftwerk Kubel. Er versorgt das Kraftwerk mit Druckwasser, hat aber keinen natürlichen Zufluss. Über die Druckstollen wird Wasser aus Sitter und Urnäsch zum Stausee geleitet. Der Siphon führt es durch die Senke, über die Urnäsch und wieder bergauf. Das steil abfallende und auf der anderen Seite steil ansteigende Rohr mit der schmalen seitlichen Stahltreppe für die Wandernden sorgt für einiges Erstaunen. Eva Kellers Begeisterung für das gewaltige Industriebauwerk inmitten der Landschaft wird nachvollziehbar und überträgt sich auf alle. Auch Begeisterung ist eine Form von Brückenbaute.

EINE BRÜCKE IST AUCH EIN WESEN

«Ein fliessender Tag mit skurrilen Aspekten», fasst Martin Manser den Sonntag über Brücken zusammen. Als systemischer Berater hat er immer wieder mit Leuten zu tun, die an einem Übergang stehen, mit denen er meta-

«Jede Brücke ist eine sprechende, nicht nur die sprechende. Eine Brücke ist ein Organismus, vergleichbar mit uns Menschen, geprägt von ihren Geschichten und ihrer Geschichte.»

phorisch oder auch tatsächlich eine Brücke baut. Heute staunt er über den Durchhaltewillen der seltsamen Brückenwandergruppe, die zeitweise durch tiefen Schnee stapfte, um der Brücken ansichtig zu werden.

Für Martin Manser ist jede Brücke sprechend, nicht nur die sprechende Brücke im Hundwiler Tobel; jede nimmt er als Wesen wahr, als Organismus, der in einem gewissen Sinn mit uns Menschen vergleichbar sei. Brückenorte wie das Chastenloch seien geprägt von ihrer Geschichte und unzähligen Geschichten, von dem, was sich im Verlauf der Jahrzehnte und Jahrhunderte bei und auf der Brücke ereignet habe, von den vielen Menschen, die ihre Schritte immer wieder dorthin gelenkt hätten.

Jede Brücke ist eine sprechende, nicht nur die sprechende. Eine Brücke ist ein Organismus, vergleichbar mit uns Menschen, geprägt von ihren Geschichten und ihrer Geschichte.

Martin Manser stellt sich manchmal auch vor, dass es so etwas wie einen Brückenwächter gebe, der den Reisenden beisteht: «Vielleicht nimmt man ihn wahr, vielleicht nicht.» Das alles habe aus seiner Sicht nichts mit Esoterik zu tun, aber viel mit Wahrnehmung - so, wie alles im Leben immer auch eine Frage der Wahrnehmung und der Vorstellung sei. Es ist dunkel geworden. Das Fähnlein der unermüdlichen Brückenfans kehrt um, ohne den Siphon zu überbrücken, lenkt die Schritte

sorgsam dem schmalen Weg am Abhang entlang zurück und steigt aus dem Tobel wieder zur Strasse auf, bereichert um die Erlebnisse des Tages, die selber Brücken sind; Brücken

zwischen Menschen, die aus unterschiedlichen Gebieten zusammengekommen haben.

→ TEXT

Kristin Schmidt, 1971, ist Kunsthistorikerin und Kunstkritikerin, seit 2011 Mitglied im Kulturrat Appenzell Ausserrhodens. Sie lebt in St. Gallen.

Hanspeter Spörri, 1953, arbeitet als Publizist und Moderator und wohnt in Teufen.

Ursula Badrutt, 1961, arbeitet im Amt für Kultur St. Gallen und wohnt in Herisau.

→ BILDER

Jürg Zürcher, 1959, ist in Chur aufgewachsen, studierte Ethnologie in Zürich und ist seit 1995 selbständiger Werbe- und Architekturfotograf mit einem Studio in St. Gallen. Er lebt in Heiden.

Ulrich Vogt, 1965, aufgewachsen in Güttingen, Gärtner und Architekt, arbeitet als Kurator im Zeughaus Teufen, zu dem auch das Grubemann-Museum gehört. Er lebt in St. Gallen.

EINST NADELÖHR, HEUTE HOFFNUNG AUF NÄHE DIE BRÜCKEN VON GÖRLITZ/ZGORZELEC

Michael Guggenheimer



Wer durch die Altstadt von Görlitz geht, der kommt bei einer Brücke an, die trotz einer breiten Fahrbahn nur Fußgängerinnen und Radfahrern offensteht. Es ist die im Jahr 2004 eröffnete Altstadtbrücke über die Lausitzer Neiße. Auffallend die vielen Touristen, die hier fotografieren: Sie bleiben an der Brücke stehen und fotografieren die Brücke und das gegenüberliegende Ufer, schreiten anschließend die Brücke ab, drehen sich um und machen wieder Bilder, diesmal von derjenigen Brückenseite, an der sie vorher gestanden sind. Die meisten Besucher spazieren noch eine kurze Strecke am Fluss entlang, machen wieder Fotos von der Brücke und der Kirche und ihren Türmen, von der Brücke und den Altstadthäusern, die sich an einen leichten Hang schmiegen, um dann bald wieder über die Brücke zurückzugehen. Nur vereinzelte Fußgänger setzen ihren Weg auf der der Altstadt gegenüberliegenden Flussseite fort.

Weshalb setzen die Touristen ihren Weg nicht fort, erkunden sie nicht die andere Seite des Ufers? Görlitz heisst die Stadt auf der westlichen Seite des Flusses, von wo die Touristen zur Brücke gelangen, Zgorzelec ist die Stadt am Ostufer. Görlitz ist die östlichste Stadt Deutschlands. Zgorzelec aber liegt in Polen. Nur ein Fluss, nicht tiefer als die Sitter bei St. Gallen oder die Sihl in Zürich, trennt die beiden Länder und beide Stadtgemeinden. Bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs lag die deutsche Stadt Görlitz zu beiden Seiten des Flusses. Als Polens Grenzen nach dem Krieg nach Westen verschoben wurden, kam mit weiten Gebieten Schlesiens auch der östliche Teil der ehemals deutschen Stadt zu Polen, wurde die Neiße zum Grenzfluss, wurde aus dem Ostteil der Stadt Görlitz das polnische Zgorzelec.

Wer mit dem Auto von Görlitz nach Zgorzelec fahren will, der benutzt eine weiter südlich gelegene Brücke mit dem Namen Stadtbrücke. Eine dritte Brücke, die die beiden Städte verbindet, ist der hohe Eisenbahn-

viadukt, über welche die Bahnlinie von Dresden nach Wrocław, dem früheren Breslau, führt. Sieben Brücken haben bis 1945 die beiden Hälften der damals noch einen Stadt verbunden. Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs sprengten deutsche Soldaten in den letzten Kriegstagen alle Brücken. Und weil sich die beiden sozialistischen Bruderstaaten DDR und Polen doch nie wirklich nahe waren, wurden einzig die Stadtbrücke und der Eisenbahnviadukt wieder in Stand gestellt. Wer heute der Neiße entlanggeht, kann einige jener Stellen noch ausfindig machen, an denen die beiden Teile der Stadt östlich und westlich des Flusses miteinander verbunden waren. Namen von Straßen wie etwa «Brückenstrasse» und «Tischbrücke» deuten ebenso auf die verschwundenen Brücken hin wie Pfeilerreste oder Fundamente am Ufer.

Lange Zeit lebten Görlitz und Zgorzelec Rücken an Rücken aneinander vorbei, konnte die Stadtbrücke nur nach strengen Grenzkontrollen an beiden Seiten des Flusses passiert werden. Und weil die Grenzbeamten

von Polen und Deutschland ihre Kontrollen minuziös vornahmen, bildeten sich lange Autoschlangen, die die Zubringerstrassen zur Brücke beidseits des Flusses verstopften. In den Jahren als Görlitz noch eine Stadt der DDR war, wurden die beiden Flussufer der Neisse von ostdeutschen und polnischen Grenzern scharf bewacht. Die Stadtbrücke war von 1945 bis 1989 das Nadelöhr zwischen den beiden Städten. Man lebte nah beieinander und war sich so fern. Seit dem Ende der DDR und erst recht seit dem Beitritt Polens zur EU ist

alles anders. In Görlitz und Zgorzelec berühren sich zwei Länder, zwei Sprachen. Die Brücken sind offen. Nicht mehr Uniformierte künden vom Übergang von einem Land zum anderen: Es sind die Aufschriften, die so anders aussehenden Reklametafeln, die das jeweils Andere zeigen.

Weshalb aber dient die Altstadtbrücke den meisten Benützern bloss für einen kurzen Spaziergang von Görlitz nach

Zgorzelec und nicht für ausgedehnte Besuche der polnischen Stadt? Das mag damit zu tun haben, dass Görlitz eine Altstadt besitzt, die den Krieg unversehrt überdauert hat. Görlitz gilt als ein «Flächendenkmal», als eine der schönsten Städte Deutschlands. Die deutsche Stadthälfte ist ein Touristenmagnet, während Zgorzelec eine Stadterweiterung aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert ist, in der Pittoreskes fehlt. Aber auch alte Vorurteile und Ängste angesichts der unvertrauten Sprache sind es, die Görlitzreisende vor längeren Erkundungen abhalten. Während viele Po-

«Namen von Strassen wie etwa «Brückenstrasse» und «Tischbrücke» deuten ebenso auf die verschwundenen Brücken hin wie Pfeilerreste oder Fundamente am Ufer.»

len die Sprache des westlichen Nachbarn erlernen, bleibt Polnisch in Deutschland eine eher exotische Sprache. Bewohner von Zgorzelec trifft man in den Görlitzer Läden und Cafés an, man hört Polnisch, man trifft die Sprache des östlichen Nachbarn in den Museen, wo die Beschriftungen stets zweisprachig sind. Brücken verbinden zwei Stadthälften, die so nah beisammen liegen und sich dennoch kaum kennen. Zwar tagen die beiden Stadtparlamente ein Mal im Jahr gemeinsam, gemeinsame Vorhaben aber werden noch wenig realisiert.

Der Fluss, früher eine wirkliche Grenze, hat dank des politischen Wandels in Europa seine trennende Wirkung eingebüsst. In den Köpfen jedoch ist das polnische Ufer weit entfernt. Die

Brücken verbinden, dienen zumeist der Überfahrt zum Einkaufen oder den Touristen als Fussweg zu Fotoaufnahmen. Als sich beide Städte gemeinsam im Jahr 2006 um die Nominierung als «europäische Kulturhauptstadt 2010» in Brüssel bewarben, da gab es innovative Pläne zur Gestaltung der Flusslandschaft: Eine behaute Brücke, so wie es sie in Erfurt oder Florenz gibt, wurde entworfen. Als dann das Ruhrgebiet knapp anstelle der Doppelstadt Görlitz/Zgorzelec zur europäischen Kulturhauptstadt nominiert wurde, wurden die hochfliegenden Pläne schubladisiert. Die drei Brücken suggerieren Nähe, sie laden zum Übersetzen über den Fluss ein, zum Kennenlernen der jeweils anderen Seite. Die Brücken sind da, langsam kommt man sich näher. Die Brücken machen es möglich. Die junge Generation der nach der Wende Geborenen wird jene Nähe finden, die die Brücken ermöglichen.

Michael Guggenheimer, Publizist in Zürich, hat in St. Gallen gelebt und mehrere Bücher zur Region publiziert. Er ist Autor des Buchs «Görlitz. Schicht für Schicht. Spuren einer Zukunft», Lusatia Verlag, Bautzen/Dresden 2004.

LYS

TRAUM, EIN MÄRCHEN

Anna Ruchat



Questa notte
ho svoltato l'angolo
di una buia via laterale
E la mia ombra
mi è venuta in braccio
[...]

(Nelly Sachs, Enigmi Roventi)

Diese Nacht
ging ich eine dunkle Neben-
strasse
um die Ecke
Da legte sich mein Schatten
in meinen Arm
[...]

(Nelly Sachs, Glühende Rätsel)

An einem sonndurchfluteten Morgen erwacht Ly auf einer Wiese, neben sich ihren Schatten. Sie öffnet die Augen. Keine Spur von ihren Brüdern, mit denen sie vor langer Zeit vor dem Menschenfresser geflohen ist. Vor ihr liegen eine staubbedeckte Strasse und eine mit weissen Kieselsteinchen gezeichnete Spur.

Ly ist eine kleine, dunkel gekleidete Person. Als Umhang trägt sie ihren Mut. Sie macht sich auf den Weg unter der Sonne; ihr Schatten schleppt sich hinter ihr her. Im bernsteinfarbenen Licht schreitet sie voran, neben der langen Reihe weisser Steine, die atmen und wie Brunnen glucksend reden, jeder in einer anderen Sprache: Ly hört dieser Wörtermelodie zu, hofft dabei, irgendwo in der Tiefe dieses wunden Tages ihre geliebten Brüder wiederzufinden.

Während sie daherschreitet, versucht Ly das lebhafteste Alphabet der weissen Steine zu entziffern, aber wenn die Kiesel sprechen, überschlagen sich die Buchstaben, und die Wörter radieren sich gegenseitig aus. Und so weiss sie nicht, ob der aufgezeigte Weg sie nach Hause oder ins Schloss des Menschenfressers führen wird. Nach stundenlangem Gehen blickt Ly zurück. Da sieht sie, dass ihr Schatten nun ganz verschrumpelt und verblasst ist. Sie bleibt stehen, streichelt den Schatten, wohl wissend, dass er sich aus lauter Müdigkeit zusammen-

gezogen hat. Sie nimmt ihn auf den Arm, damit er sich ausruhe. Sobald er in Lys Armen liegt, schliesst der Schatten die Augen. Gleich fällt er in einen tiefen Schlaf, aber vorher murmelt er noch: Nicht wahr Ly, du weisst, was die weissen Kieselsteinchen immerzu wiederholen? Ly weiss es nicht, aber sie kann den Schatten nicht mehr wecken. So setzt sie ihren Weg fort, im Schein des Vollmonds, der die nun schweigsamen weissen Steinchen neben den staubbedeckten Sternen in mildem Glanz erstrahlen lässt. Ly geht und geht, der Schatten klammert sich nun um ihren Hals und liegt halb über ihren Schultern. Ly geht bis zur himmelblauen Ferne weit hinten, wo die ersten Sonnenstrahlen ihr Licht wie Zauberstäbe bündeln und sie für Ly auf ein riesiges Gebäude mitten auf einer Lichtung lenken. Ly verlangsamt ihren Schritt und nähert sich dem achteckigen Palast. Er hat sieben riesige Tore und sieben

Fenster mit verschlossenen Läden; die eine Seite des Riesenhauses ist nur blanke Wand. Sie hat kaum angehalten, um dieses ebenso herrschaftlich wie düstere Gebäude zu betrachten, da wacht ihr Schatten auf und gleitet schnell von Lys Schulter. Immer noch schwarz und verschrumpelt, zusammenfallend unter der Last einer bodenlosen Traurigkeit, kauert sich nun der Schatten zu ihren Füßen. «Der Weg hat uns zum Schloss des Menschenfressers geführt», sagt er zitternd und bebend, «ganz wie es die weisen Steinchen die ganze Zeit in allen Sprachen der Welt voraussagten.»

«Und durch welches Tor tritt man in das Schloss des Menschenfressers ein?», fragt Ly und verzieht keine Miene. «Alle sieben Tore sind offen», antwortet der Schatten, «aber nur, wenn du durch das Tor der Wahrheit eintrittst, findest du wieder lebend aus dem Palast des Menschenfressers hinaus.» «Und welches ist denn das Tor der Wahrheit?» fragt Ly. Doch diese Frage bleibt unbeantwortet.

So nähert sich Ly dem ersten Tor und fragt: «Sag mir doch, du schönes Tor, das Tor der Vernunft, steh ich davor?» «Ja!», antwortet das Tor, und Ly schreitet weiter zum nächsten Tor. «Sag mir doch, du schönes Tor, das Tor der Vernunft, steh ich davor?» wiederholt Ly ein-, zwei-, dreimal, erhält immer eine bejahende Antwort und geht weiter und weiter. Beim fünften Tor fragt Ly wieder: «Sag mir doch, du schönes Tor, das Tor der Vernunft, steh ich davor?» Und das Tor ant-

wortet: «Wer weiss schon, was Vernunft will heissen; den Weg der Wahrheit kann ich dir weisen.»

Ly will eintreten, aber ihr verängstigter Schatten, den sie noch immer hinter sich herschleppt, weigert sich, ihr zu folgen: «Bleib nicht zu lange weg, ich werde hier auf dich warten.»

Im halbdunklen grossen, siebeneckigen Saal stehen sieben Sessel, in jedem einer von Lys kleinen Brüdern. In der Mitte, auf einer Art Thron, sitzt der Menschenfresser, der sie verhext hat. So klein wie sie ist, sieht Ly jedes Ding von unten, und so sieht sie auch, dass ihre Brüder im zarten Gewebe der Träume eingehüllt sind.

Mit fest nach oben gerichtetem Blick geht sie weiter nach vorn, stolpert dabei ständig über die gespannten Fäden des Schlafs.

Der Menschenfresser schüttelt sich und richtet sich auf. Als er aber Ly sieht, so klein, zart, schwächlich, bricht er in schallendes Gelächter aus, noch bevor er überhaupt Anstalten macht, sie zu fangen. Unter diesem dröhnenden Lachen erwachen Lys Brüder, lösen sich aus dem Bann, und alle zusammen springen sie den Menschenfresser an. Trotz der Albträume, die schwer auf seiner Brust lasten, kann dieser nicht aufhören zu lachen und, vom heftigen Durchschütteln völlig geschwächt, lässt er sich mit dem grossen dicken Seil fesseln, mit dem er Lys Brüder den ganzen Weg zum Palast geschleppt hatte.

Sobald der Menschenfresser fertig verschnürt ist, nehmen die Brüder den Schatz an sich - eine Truhe voller Liebe, versenkt im tiefen Ziehbrunnen mitten im Saal (gleich unter dem Thron) - und zusammen mit Ly fliehen sie aus dem verzauberten Schloss. Lys Schatten, der draussen gewartet und sich in der Zwischenzeit wieder erholt hat, löst sich vom Boden und schwingt sich befreit in die Luft, hebt dabei Ly und ihre Brüder auf und entschwindet mit ihnen nach Hause.

Schon stürzt der Menschenfresser ausser Atem aus dem Schloss, doch von den sieben Brüdern und vom Schatten keine Spur. Entschwunden sind sie auf ewig seinem Blick und seinem Fluch, er sieht nur die Sehnsucht ihrer Augen und ein hingehauchtes Zeichen, das sich wie eine Brücke von hier nach dort wölbt und die Luft entzweischneidet.

Anna Ruchat, 1959 in Zürich geboren, aufgewachsen im Tessin und in Rom, studierte Philosophie und deutsche Literatur in Pavia und Zürich. Sie arbeitet als Übersetzerin unter anderem von Werken von Thomas Bernhard, Paul Celan, Nelly Sachs, Friedrich Dürrenmatt, Mariella Mehr. Seit 2002 verwaltet sie das Archiv Franco Beltrametti. 2004 erscheint der Erzählband *In questa vita*, 2006 in deutscher Übersetzung (Die beiden Türen der Welt, Rotpunktverlag). 2006 erscheinen die Gedichte «Geografia senza fiume». Anna Ruchat lebt in Pavia.

Übersetzung: Giovanna Lo Piccolo. Originaltext in italienischer Sprache unter www.obacht.ch

NEU
mehr unter obacht.ch

DIREKTVERBINDUNG NACH SÜDEN: DER GLATTAL- ODER CILANDER-VIADUKT IN HERISAU

DIE ZUGVERBINDUNG ZWISCHEN ST. GALLEN UND UZNACH IST DIE ALBULA-LINIE DER OSTSCHWEIZ; AUCH SIE BRILLIERT MIT IN DIE LANDSCHAFT EINGEPASSTEN NATURSTEINBRÜCKEN UND WEITEN SPANNWEITEN. FAST 300 METER LANG IST DER CILANDER-VIADUKT IN HERISAU.

«Auch der Glattal-Viadukt wirkt schön. Wenn er wegen seiner bescheidenen Höhe und wegen der vielen, seine Pfeiler eng umlagernden Häuser auch nicht so frei und vornehm wirken kann wie der Weissenbach-Viadukt, so bildet er doch einen prächtigen Talabschluss. Vom Hölzli gesehen fügt er sich trotz seiner ungewohnten Dimensionen unaufdringlich in das ganze Landschaftsbild ein, in das er gleichzeitig mit seinen einfachen und grossen Linien in wohlthuender Weise eine neue, schwere, monumentale Note hineinträgt.» (Ingenieur W. Siegerist, 1909)

EISENBahnVERBINDUNG ST. GALLEN - UZNACH

Mit seinen 296 Metern ist der Glattal-Viadukt die zweitlängste Brücke der von 1903 bis 1910 erstellten Eisenbahnverbindung Romanshorn - St. Gallen - Wattwil - Uznach. Deren Teilstück St. Gallen - Kaltbrunn ist eine der an Kunstbauten reichsten Bahnstrecken in Europa. Diese Charakteristik ergab sich aus der anspruchsvollen Topografie der Voralpenhügel und dem Bestreben, möglichst kurze Verbindungen zwischen den zu erschliessenden Ortschaften zu schaffen, um die Bedeutung einer hauptbahnähnlichen Transitbahn zu wahren. Das verbindende Element der neuen Bahnstrecke wird durch die siebzehn zwischen 32

und 365 Meter langen Brücken und die vierzehn zwischen 27 bis 8603 Meter langen Tunnels dieses Teilstücks eindrücklich unterstrichen. Es verbindet mit St. Gallen, Herisau und Wattwil nicht nur wichtige Ostschweizer Industrie- und Handelsorte auf direktestem Weg, sondern stellt auch deren Anschluss an die Gotthardtransversale und den Bodenseehafen Romanshorn sicher. Die Ähnlichkeit der eleganten, von schlanken Pfeilern gestützten und gut in die Landschaft eingepassten Natursteinbrücken mit jenen der Albulalinie der Rätischen Bahn ist kein Zufall. Die Brücken beider Eisenbahnstrecken tragen die Hand-

Die kleinen Pfeiler haben oben eine Stärke von 230 cm, die grossen eine solche von 350 cm, und erstere nehmen nach unten im Verhältnis 1:40, letztere im Verhältnis 1:30 zu. Die 15-Meter-Gewölbe sind im Scheitel 80 cm, am Kämpfer 115 cm dick, die 25-metrischen 100 cm und 145 cm. Über Erwarthen mühsam und langwierig gestaltete sich die Aufschüttung des anschliessenden Glattaldammes im Hölzli, wo sich der Untergrund als nicht tragfähig erwies und deshalb die Dammkrone auf der Talseite im-

«Das Bauwerk wurde von Hand aufgemauert. Der Materialzufuhr diente eine dreistöckige Hilfsbrücke aus Holz.»

schrift von Ingenieur Robert Moser (1838-1918). Er zeichnete auch für die grosszügige Trassierung mit den sehr gemässigten Steigungspromillen (maximal 18,66‰) und Kurvenradien (kleinster, nur selten angewendeter Radius von 300 m) verantwortlich.

DER GLATTAL-VIADUKT IN HERISAU

Der Glattal-Viadukt überquert das Industriegebiet an der Glatt mit fünf Bögen von 25 Metern und neun Bögen von 15 Metern Spannweite und einer Höhe von 34 Metern und setzt einen prägenden Akzent im Ortsbild von Herisau. Die letzten Bogen konnten am 7. August 1909 geschlossen werden.

mer wieder nachsank. Mehr als 30 000 m³ zusätzliches Material musste aufgeschüttet werden.

Das im Volksmund auch Cilander-Viadukt genannte Bauwerk wurde von Hand aufgemauert. Der Materialzufuhr diente eine dreistöckige Hilfsbrücke aus Holz. Verwendet wurden Betonsteine sowie Natursteinblöcke aus «Appenzeller Granit». Die Betonsteine wurden in unmittelbarer Nähe der Baustelle fabriziert und für das Innere der Gewölbe und Pfeiler verwendet. Die Natursteine baute man im Steinbruch im Weiler Schachen ab. 150 bis 200 Mann waren hier im Sommer 1908 beschäftigt. Insgesamt



Der Steinbruch Schachen am 25. November 1907.



samt standen auf dem Baulos auf dem Gemeindegebiet von Herisau gleichzeitig bis zu 1720 Arbeiter im Einsatz. Sie kamen hauptsächlich aus Nord- und Mittelitalien. Beim «Schachen oder Appenzeller Granit» handelte es sich nicht um Granit, sondern um eine besonders fest verkittete, sehr harte Kalknagelfluh. Sie bildet ebenfalls ein verbindendes Element, ist sie doch Teil einer sich von Abtwil über den Herisauer Schachen und Degersheim bis zum Zürichsee erstreckenden Gesteinsschicht. Diese ist das Ergebnis einer gewaltigen, geröllreichen Schlammflut, die sich vor etwa 15 Millionen Jahren aus den damaligen Alpen ins Vorland ergoss.

Vergeblich hofften die damals noch weit aus zahlreichsten Verkehrsteilnehmer, die Fussgänger, von der bequemen, neuen Brückenverbindung profitieren zu können. Eingaben für Fussgängerstege entlang des neuen Glatttal-Viadukts und des Ergeten-Viadukts wurden aus Kostengründen abgelehnt.



Glatttal-Viadukt: Arbeitsstand am 26. Oktober 1908 und Details der beiden westlichen Bogen am 2. November 1908.



Probefahrt auf dem fertiggestellten Glatttal-Viadukt, Ende September 1910.

- Text: Thomas Fuchs, Historiker, Konservator im Museum Herisau.
- Literatur: Herisau. Geschichte der Gemeinde Herisau, Herisau 1999; Gerhard Oswald: Die Bodensee-Toggenburg-Bahn, Herisau 2004; Schreibmappen 1909 bis 1911.
- Bilder: Gemeindearchiv Herisau

EIN I UND EIN S ÜBER DEN ROTBACH

EINE BRÜCKENGESCHICHTE AUS EINER ZEIT, IN DER DIE MOBILITÄT EXPONENTIELL WUCHS, IN DER IM LAND GEBAUT WURDE, WAS DAS ZEUG HIELT, UND DIE KURVENFREIE UND TEMPOREICHE FAHRT EINES VOLLBELADENEN LASTKRAFTWAGENS AUF DER POLITISCHEN AGENDA HÖHER GEWICHTET WURDE ALS DAS STIMM- UND WAHLRECHT FÜR FRAUEN.

Einverstanden, Äpfel und Birnen lassen sich nicht miteinander vergleichen. Die freie Fahrt für den Lastkraftwagen ist das eine, das Stimm- und Wahlrecht für Frauen auf Kantonsebene das andere. Trotzdem sind beide mit Ida Schläpfer verbunden. Wie kommt das? Und: Wer ist denn überhaupt diese Ida Schläpfer?

DER ANFANG

Wir schreiben den 1. Mai 1981. In einem Leserbrief in der Appenzeller Zeitung meldet sich Ida S. erstmals zu Wort: Ihr Mann hätte die Landsgemeinde bestreikt und würde das solange tun, bis Frauen und Männer ge-

meinsam das Stimm- und Wahlrecht ausüben dürften. 31 Jahre nach dieser Aktion sitzt der Schreiber des Leserbriefs mir gegenüber und schaut mich spitzbübisch an. Es ist der Trogner Künstler H.R. Fricker, damals Inhaber des Büros für künstlerische Umtriebe. Er habe Ida Schläpfer erfunden, um dem Mythos Männerlandsgemeinde einen Spiegel vorzuhalten. Die Appenzeller würden der Ida «Ide» sagen, und das klinge wie «Idee», und «Schläpfer» gäbe es hierzulande wie Sand am Meer; schliesslich hätte er gewollt, dass seine fingierte «Ide» nicht sofort auffliegen würde, und das sei ihm gelungen. Ida Schläpfer ist als Gegen-

entwurf in Erinnerung geblieben - im bildlichen Gedächtnis als Appenzeller Bärin mit rot kolorierter Scham auf Plakaten, Flyern, Postkarten, Briefmarken und Fähnchen.

KUNST HAT KEINE WIRKUNG?

Das Diktum «Kunst hat keine Wirkung» will nicht zu H.R. Fricker passen, obwohl er es selbst in den Mund nimmt. Ida Schläpfer traf ins Schwarze, weil sich Fricker der politischen Symbolik bediente: Neben den Bärinnen empörte die Entheiligung der Trogner Landsgemeinde 1982, die zur «Gedenkfeier für Ida Schläpfer» erklärt worden war. Und es empörte die Manifestation für die S-förmige Rotbachbrücke zwischen Teufen, Appenzell Ausserrhoden, und Haslen, Appenzell Innerrhoden; ein Kulturdenkmal aus der frühen Betonzeit, das Fricker in «Ida-Schläpfer-Brücke» umgetauft hatte, um gegen dessen Abbruch ein Zeichen zu setzen.

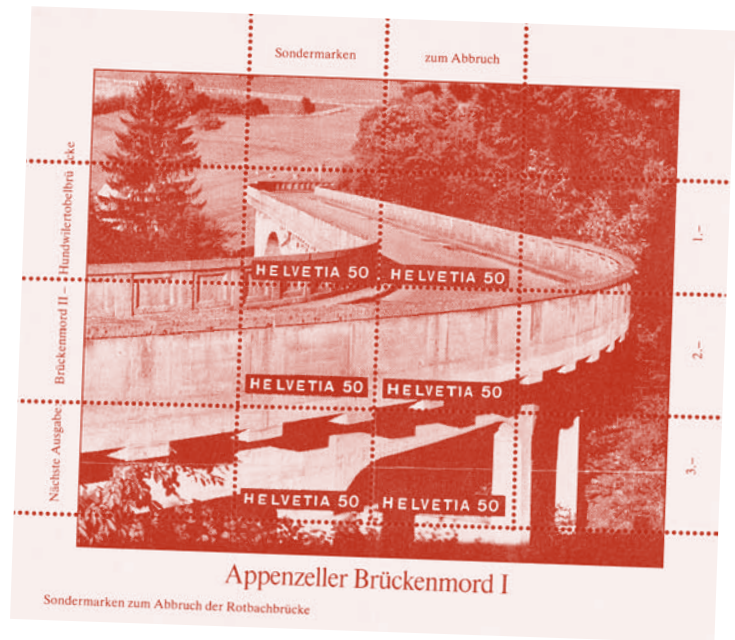
FRICKERS BRÜCKEN

«Wieso eine Brücke?» Fricker schweigt. Und dann kommt es: «Brücke, das ist für mich ein Synonym für Kontakte, Austausch, Kommunikation. Jemand, ein Sender, nimmt etwas mit sich und trägt oder schickt es von A nach B - über einen Zwischenträger oder indem er sich selbst bewegt. Dabei ist der Weg, die Bewegung, die Spur entscheidend.» Während er redet, blättert er in seinem neuen Buch, das er zur Besprechung mitgebracht hat und das erst in einem Vorabdruck und als Website existiert: «Hier und hier und hier, auch das sind Brücken», sagt er, «entscheidend ist, dass zwischen



Einweihungsfeier der Ida-Schläpfer-Brücke vom Sonntag, 4. September 1983.

Appenzeller Brückenmord I, 1983. Ein Briefmarkenbogen, im Offsetdruck erstellt, perforiert, 15,5 cm x 17,8 cm.



A und B etwas passiert, etwas in Gang gesetzt wird.» Sich auf den Weg machen, das heisst immer auch, sich von einem sicheren Platz lösen, es bedeutet, eine Unsicherheit auf sich zu nehmen, aus dem trägen Verharren in einen Zustand der Schwingung zu kommen. Fricker hat hierfür die Wendung «lockt sie weg von den Küchentischen» geprägt. Im übertragenen Sinn ist das ein Aufruf zum Aktivwerden. «Tu wat», Berlin 1981.

EINWEIHUNGSFEIER

Unter diesen Vorzeichen ist auch die Ida-Schläpfer-Brückenaktion zu verstehen. Er wisse nicht, was zuerst war, sagt Fricker, die Landschaftswahrnehmung mit der neuen geraden Brücke - aus der Vogelperspektive ein I - oder der alten krummen Brücke - aus

«Ida Schläpfer ist als Gegenentwurf in Erinnerung geblieben - im bildlichen Gedächtnis als Appenzeller Bärin mit rot kolorierter Scham auf Plakaten, Flyern, Postkarten, Briefmarken und Fähnchen.»

der Vogelperspektive ein S -, die für kurze Zeit den Rotbachübergang zwischen den beiden Appenzeller Kantonen kennzeichnete, oder ganz einfach die Empörung über den Missstand, dass dem Kanton offenbar ein Kulturdenkmal, die alte S-förmige Betonbrücke egal war, wenn es darum ging,

den mit Kies vom nahe gelegenen Kieswerk vollbeladenen Lastkraftwagen einen temporeichen Übergang über den Rotbach zu ermöglichen. Auf jeden Fall waren die Initialen I und S für ihn, in dessen Kopf die Ida Schläpfer sass, Anlass, seiner Empörung mittels einer Manifestation Ausdruck zu verleihen. Plakate, Postkarten, ein Aluminiumschild und Briefmarken dienten der Verbreitung der Aktion. Der Künstler konnte verschiedene Gleichgesinnte mobilisie-

ren, selbst Plakate zu gestalten, darunter Pascal Froidevaux und Katharina Henking. Für den 4. September 1983, Idas Namens-tag, luden der «Narrenrat» mit Sämi Buechi und der «Denk-Denkmal-Schutz AR», Frickers Think Tank, den er zusammen mit Hansjörg Geiger gegründet hatte, zur Einweihungsfeier der Ida-Schläpfer-Brücke ein. Neben einer Frickerschen Brückenrede stand eine vergängliche Entschleunigungsaktion im Zentrum der Manifestation, zu der sich rund hundert Personen eingefunden hatten. Alle bekamen einen leeren Joghurtbecher in die Hand gedrückt, stiegen

anschliessend gemeinsam die Serpentine bis zum Rotbach hinunter, füllten den Becher mit Wasser, trugen das kostbare Gut nach oben auf die Brücke und schrieben mit Wasser «Ida Schläpfer» auf den Belag.

BRÜCKENMORD I

Als ein Jahr später die Brücke zur Sprengung freigegeben wurde, liess Fricker Sondermarken unter dem Titel «Appenzeller Brückenmord I» drucken und verschickte diese strafportpflichtig an alle Regierungs- und Kantonsräte. Kleingedruckt am linken Rand des Sondermarkenbogens stand ein Verweis auf eine Fortsetzung der Aktion: «Nächste Ausgabe: Brückenmord II - Hundwilertobelbrücke». «Man kann damit Stellung nehmen», sagt Fricker resümierend. Das ist ihm gelungen: mit der «Ide» Schläpfer in unserem Kanton besonders nachhaltig.

- Text: Heidi Eisenhut, Leiterin Kantonsbibliothek
- Quellen: Teile des Privatarchivs Fricker in der Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhodens; H.R. Fricker: Erobort die Wohnzimmer dieser Welt! Hrsg. Kunstmuseum Thurgau. Zürich: edition fink, 2012 (Online-Ausgabe: www.erobortdiewohnzimmer.net)
- Bild: Fricker, Erobort die Wohnzimmer, 3.14, 3.15.

DIE ERFINDUNG DER FERIENKOLONIEN: EINE BRÜCKE ZWISCHEN ZÜRICH UND «APPIZÄLL»

VIELE TAUSEND ZÜRCHER KINDER LERNTEN IM APPENZELLERLAND ERST GESUNDE LUFT, DANN GUTE MANIEREN UND GEHORSAM KENNEN, SPÄTER KAMEN VERGNÜGEN UND ABENTEUER DAZU. EINIGE BEGEGNETEN GAR IHREM LEBENSPARTNER.

Am 17. Juli 1946, nach einer Wanderung auf die Hundwiler Höhe, gönnten sich der in der Herisauer Heil- und Pflegeanstalt untergebrachte Schriftsteller Robert Walser (1878-1956) und sein in Zürich wohnhafter Mäzen Carl Seelig (1894-1962) eine Rast in Hundwil. «Wir lassen uns im «Bären» zu Geschnetzeltem, Rösti, Bohnen und zu einer gebrannten Crème nieder. In der Nähe singt eine Ferienkolonie mit zarten Stimmen...» So ist es in Carl Seeligs «Wanderungen mit Robert Walser» zu lesen. Wohl

aus jener Zeit hat sich ein Faltprospekt dieses Gasthauses erhalten, auf dessen Titelseite die Station der Zürcher Ferienkolonie mit einer Aussenansicht von Fotograf Wenzel Kruz wirbt.

STADT UND LAND

Appenzell ist Pionierland für die Ferienkolonien, und ihr Begründer war Pfarrer Walter Bion (1830-1909), der 1873 vom ausserrhodischen Trogen an die Predigergermeinde in Zürich gewechselt hatte. Seine

von appenzellischen Ferienaufhalten auffallend gestärkt und erfrischt zurückgekehrten Kinder brachten ihn auf eine Idee. 1876 organisierte er für die vielen, in schlechten Verhältnissen wohnenden Kinder in seinem Pfarrbezirk erste Ferienkolonien in Gais und Bühler. 1884 waren Zürcher Ferienkolonien bereits in sechs Ausserrhodener Gemeinden anzutreffen.

Jahre später machte der aus Walzenhausen stammende Zürcher Stadtarzt Gottfried Leuch beste Werbung für die Einrichtung der im Zuge der Hygienebewegung entstandenen Ferienkolonien. Aufgrund ausgiebiger vergleichender Blutuntersuchungen an Kindern versuchte der angesehene Mediziner messbare Erfolge der Ferienkolonien nachzuweisen.

GESUND - ERZIEHEND - UNTERHALTSAM

Während mehrerer Jahrzehnte galt das voralpine Appenzellerland als idealer Ort der Erholung. Viele Tausend Kinder aus dem Kanton Zürich verbrachten hier ihre Sommerferien. Anfänglich waren die Ferienkolonien vorwiegend medizinisch motiviert. «Erholungsbedürftigen Schulkindern die Wohltat eines Aufenthalts in gesunder Bergluft bei guter Kost und sorgfältiger Aufsicht zu ermöglichen», so lautete noch 1924 die Zielsetzung der neu geschaffenen Stiftung Ferienheim Thalwil in Schwellbrunn. Von Bedeutung waren zudem erzieherische Anliegen. Unter pädagogischer Leitung galt es, die Kinder zu gesittetem Benehmen, Disziplin und nützlicher Beschäftigung anzuleiten. Das Einhalten einer strikten Tagesordnung gehörte ebenso zum Kolonieprogramm wie das Einüben von Gehorsam und Anstand, Reinlichkeit und Ordnung.



Werbeprospekt der Zürcher Ferienkoloniestation «Bären» Hundwil, aus der Zeit um 1940, als Robert Walser ebendort Rösti ass.

Das 1954 vom Ferienkolonieverein Winterthur-Wülflingen erworbene Eigenheim auf der Osteregg in Urnäsch, 1959.

Das von 1909 bis 1981 belegte Ferienheim Winterthur-Veltheim in Schachen-Reute, um 1960.



Mit der Hochkonjunktur der Nachkriegszeit traten Abenteuer und Plausch als Grunderlebnisse in den Vordergrund des Interesses. Zugleich erlebten die auf Interessengruppen ausgerichteten themenorientierten Ferienkolonieangebote einen markanten Aufschwung. Umkämpfte Abstimmungen zu kommunalen Ferienkoloniebeiträgen in Winterthur und Thalwil von 2003 beziehungsweise 2007 belegen, dass das Thema noch zu Beginn des 21. Jahrhunderts Gemüter und Politik bewegt.

KOLONIEORTE AUF DER GANZEN LINIE

Obwohl die 1876 lancierte Ferienkoloniebewegung alsbald schweiz- und europaweit Furore machte, kam Appenzell Ausserrho-



«Obwohl die 1876 lancierte Ferienkoloniebewegung alsbald schweiz- und europaweit Furore machte, kam Appenzell Ausserrhoden weiterhin eine Sonderrolle zu.»

den weiterhin eine Sonderrolle zu. Keine andere Destination wies eine dermassen hohe Dichte an Ferienkolonien aus. Der geografische Bogen der Ferienkolonie-Heimstätten spannte sich in Ost-West-Richtung über den ganzen Kanton. Walzenhausen, Wolfhalden und Wald im Vorderland, Trogen, Gais und Teufen im Mittelland, Hundwil, Schwellbrunn und Urnäsch im Hinterland. Winterthurer Ferienheime markierten die Extreme - unweit der Kantons-grenze in Schachen-Reute liegt das ehemalige Eigenheim von Veltheim und nahe der Kantons-grenze im Westen auf der Urnä-scher Osteregg steht das Haus des Ferienkolonievereins Wülflingen.

Ein wichtiges Standbein war und ist die Station Gäbris ob Gais, wo 1884 die erste gemischte Kolonie für Mädchen und Knaben

durchgeführt wurde. Wenige Jahre später erwarb das Komitee der Zürcher Ferienkolonien die grosse Liegenschaft am vorderen Schwäbrig. Dort wurde 1889 auch die ganzjährig geführte «Erholungsstation für schwächliche und rekonvaleszente Kinder» eingerichtet.

TOURISMUSFAKTOR MIT NACHHALTIGKEIT

Die Mehrzahl der Zürcher Ferienkolonien logierten nicht in Eigenheimen, sondern mietweise in meist ausserhalb der Dörfer gelegenen Gasthöfen. Tanz- und Vereinssäle wurden zu Nachtlagern und Wirtsstuben zu Essräumen umfunktioniert. Für nicht wenige Wirtfamilien bildeten die während der Sommermonate erzielten Einkünfte die wohl wichtigste Einnahmequelle im Jahres-

verlauf. Ferienkolonie-Erlebnisse sorgten oft für bleibende Erinnerungen und standen bisweilen am Anfang einer langjährigen Zweisamkeit. So etwa lernte Kinderpflegerin und Kolonieleiterin Alice Suter (1909-2004) aus Meilen ihren späteren Ehemann Jakob Nef aus Teufen anlässlich eines Sommereinsatzes im «Rössli» Hundwil kennen, wie vor wenigen Jahren in der Tüfner Poscht zu lesen war.

- Text: Peter Witschi, Staatsarchivar
- Bilder: Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden und Museum Herisau

In Zusammenarbeit von Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden und Museum Herisau wird die Publikation «Ab in die Ferienkolonie» erarbeitet. Die Buchvorstellung findet am Samstag, 30. Juni 2012, 16.30 Uhr, im Gästehaus Hirschen der Ferienkolonie Thalwil in Schwellbrunn statt.

Appenzell Ausserrhoden
Amt für Kultur
Departement Inneres und Kultur
Obstmarkt 1
9102 Herisau
www.ar.ch/kulturfoerderung



Appenzell Ausserrhoden

HERAUSGEBER/BEZUGSQUELLE

Amt für Kultur

REDAKTION

Ursula Badrutt (ubs), Margrit Bürer (bü)

REDAKTIONELLE MITARBEIT

Agathe Nisple, Verena Schoch,
Hanspeter Spörri (sri)

GESTALTUNG

Büro Sequenz, St. Gallen
Anna Furrer, Sascha Tittmann

BILDER

Umschlag: Caro Niederer
Seiten 17/36, 18/35: Roman Signer (Fotos von
Hermann Kündig, Peter Liechti, Aleksandra Signer)
Fotografie Thema, Seiten 10-41:
Jürg Zürcher, Ulrich Vogt

OBACHT KULTUR IM NETZ

www.obacht.ch

KORREKTORAT

Sandra Meier

DRUCK

Druckerei Lutz AG, Speicher

PAPIER

Eminent, Lettura 72, Lenza Color Moosgrün
Fischer Papier AG, St. Gallen

1800 Exemplare,
erscheint dreimal jährlich, 5. Jahrgang
© 2012 Kanton Appenzell Ausserrhoden
Die Rechte der Bilder liegen
bei den Künstlerinnen und Künstlern.

